



**SCHRITTE ZUR
KONKRETE UTOPIE
EINER FRIEDLICHEN
WELT**

**FRIEDEN IST ZU
KOSTBAR UM
IHN DEN
POLITIKERN ZU
ÜBERLASSEN**

**FRIEDEN -
DAS UNMÖGLICHE
MÖGLICH MACHEN**

**COURAGE
FÜR
FRIEDEN**

**FRIEDEN MUSS VON
UNTEN KOMMEN**

**AUFBAU-SEMINAR
UND VERNETZUNG FÜR
FRIEDENSAKTIVISTEN**

**DIE POLITIK
SIEHT KEINE
VERHANDLUNGSPARTNER
- WIR KENNEN 1000**

**DAS ZIEL IST
FRIEDEN - DER
WEG IST DAS
ZIEL**

COURAGE FÜR FRIEDEN

Kontakt: **COURAGE FÜR FRIEDEN**

Palaestina:

mcc_joud@hotmail.com

Mohammed Joudeh

Israel: Shulti Regev

shulti.regev@gmail.com

Deutschland : Helga Dieter

ubihedi@t-online.de

www.courage-for-peace.com (under construction)



*Mitarbeit: Najah Atrash, Helga Dieter¹⁾, Willfriede Dieter, Wolfgang Dilly, Mohammed Joudeh, Shulti Regev, Mohammed Shbeita u. andere.
1) Koordinatorin des Projekts
'Ferien vom Krieg' 1997-2013*

Bitte unterstützen Sie **COURAGE FÜR FRIEDEN**

Ev.Bank: Courage gegen Rassismus e.V.

Iban: DE43 5206 0410 0005 0067 59

<https://www.spendenportal.de/projekte/projekt/15935>

Inhalt: **COURAGE FÜR FRIEDEN**

Von „Ferien vom Krieg“ zu „Courage für Frieden“	
Warum diese Broschüre?	
Politische Rahmenbedingungen	
Auf der Suche nach Partnern	
Der Ablauf der Begegnungen	
Partner seit 15 Jahren – ein seltenes Tandem	
Big Brother mit und ohne Schlapphut	
Brief: Meine Gefühle in Deutschland	
Die Friedensbewegung in Israel	
Gibt es eine Krise in der israelischen Gesellschaft?	
BDS + Normalisierungsdebatte in Palästina	
Rollenspiel: Rückkehr nach Palästina	
Rollenspiel: Rückkehr nach Israel	
Folgeaktivitäten: Friedenstauben finden ihren Weg	
Folgeaktivitäten: Einige Anekdoten	
Folgeaktivitäten: Eliana aus Israel und Imad aus Palästina	
Folgeaktivitäten: Gemeinsame Exkursionen	
Folgeaktivitäten: Treffen in Thalita Kumi	
Folgeaktivitäten: Kriegsdienstverweigerer	
Folgeaktivitäten: Austausch (mit Hindernissen) in Schulen	
Folgeaktivitäten: Besuche in Hebron	
Folgeaktivitäten: Ehemalige heute: Stav, Abgeordnete der	
Ehemalige heute: Noa – ein erstaunlicher Wandel	
Folgeaktivitäten: Hava Beller's Doku Film:	
Folgeaktivitäten: Aqaba, Eindrücke eines Beobachters	
Die konkrete Utopie einer friedlichen Welt	
Phantasialand	
Anhang 1: weitere gemeinsame Aktivitäten	
Anhang 2: Kommentare der TeilnehmerInnen	
Anhang 3: So nah und so fern	
Anhang 4: Im Schatten des Jasmin	
Anhang 5: Friedensverhandlungen	

Von ‚Ferien vom Krieg‘ zu ‚Courage für Frieden‘

Anspruch des Projektes „Ferien vom Krieg“ war es, das scheinbar Unmögliche möglich zu machen: **junge Menschen der verfeindeten Parteien aus Kriegsgebieten zusammen an einen schönen und sicheren Ort einzuladen.** Sie kamen zunächst aus allen Teilen des ehemaligen Jugoslawiens - die meisten aus Flüchtlingslagern und Waisenhäusern -. und haben zwei Wochen mit ihren vermeintlichen Feinden verbracht, am selben Tisch gegessen, gelacht, geredet und gestritten. Mit dabei waren jährlich bis zu 100 Erwachsene, die die Freizeiten betreuten.



Helga Dieter hat die Aktion „Ferien vom Krieg“ seit 1997 ehrenamtlich koordiniert und allmählich das Konzept entwickelt. Das ‚Komitee für Grundrechte und Demokratie‘ versteht sich als radikale, menschenrechtliche Organisation in Deutschland und als Teil der Friedensbewegung, aber nicht als Akteur im ‚Zivilen Friedensdienst‘ oder als NGO. Der Anspruch an das Projekt war es deshalb, sich nicht auf einen bestimmten Konflikt zu beschränken oder die schwächere Kriegspartei solidarisch zu unterstützen, sondern **ein friedenspolitisches Modell** zu entwickeln, das in modifizierter Form auch in anderen Konfliktzonen wirksam sein könnte.

Das sollte nicht im kleinen Rahmen für eine ausgewählte Gruppe gelten, sondern für eine große Zahl „ganz normaler“ Jugendlicher ohne besonderen Bildungshintergrund oder politische Organisation. Die hohe Zahl der Teilnehmer war Teil des inhaltlichen Konzepts **als Beleg für die Verallgemeinerung und die Übertragbarkeit** auf verschiedene Krisengebiete.

Zu Beginn der Begegnungen waren die Vertreter der UN und EU begeistert über das „Ideal“ einer solchen Friedenspädagogik. Sie warnten aber zugleich vor der

Verwirklichung. Die Heranwachsenden der feindlichen Lager gemeinsam einzuladen, führe bei den jugendlichen Hitzköpfen unweigerlich zu Mord und **Totschlag**.

Als sich der Nahost-Konflikt 2000 bedrohlich zuspitzte, schlug Helga Dieter vor, dieses Beispiel konkreter Friedensarbeit von den Sezessionskriegen auf dem Balkan in die explosive Konfliktzone Nahost zu übertragen und Palästinenser aus den besetzten Gebieten mit jüdischen Israelis nach Deutschland einzuladen. Das hielt kaum jemand für realisierbar. Wieder warnten Politiker, aber auch Friedensaktivisten beider Seiten vor Gewalttätigkeiten der jungen Hitzköpfe. Es dauerte zehn Jahre bis sich ein beständiges Team herausgebildet und qualifiziert hatte, ein Konzept entwickelt und erprobt war, und als Basis des Projektes ca. 2.000 Stamm--SpenderInnen jährlich über 350.000 € zusammenbrachten.

Es ist kaum zu glauben, aber Im Rückblick auf alle Begegnungen der „Ferien vom Krieg“ mit insgesamt ca. 24.000 TeilnehmerInnen (davon über 2.000 aus Nahost), gab es keinen einzigen gewaltsamen Konflikt zwischen den verfeindeten Lagern. Die heftigsten Auseinandersetzungen spielten sich innerhalb der nationalen Gruppen und zwischen den Betreuern ab.

Darin sehen wir den konkreten Beweis dafür, dass es in allen Krisen- und Kriegsregionen junge Menschen gibt, die Verständigung suchen und bereit sind, Kompromisse zu schließen, um eine friedliche Zukunft aufzubauen.



Soweit sich das Unplanbare planen ließ, war bei den Erstbegegnungen in Deutschland alles geregelt, quasi ein Selbstläufer, als Helga Dieter das Projekt Ende 2013 auf einem großen Fest an ein jüngeres Team übergab.

Eine Aufgabe, die sie selbst als Ehrenamtliche nicht mehr

bewältigen konnte, legte sie ihren Nachfolgerinnen ans Herz.

Das Manko der Begegnungen in Deutschland war von Beginn an, dass es kein koordiniertes Folgeprogramm gab.

Jedes Jahr kamen fast 200 junge Menschen voller Tatendrang zurück nach Hause, wo viele auf Unverständnis und Ablehnung stießen. Es gab dann zwar meist Treffen und erstaunliche gemeinsame Aktivitäten, wie sie im Folgenden dargestellt werden, aber keine systematische Koordination oder Vernetzung mit anderen Gruppen.

Doch diese Notwendigkeit wurde nicht gesehen. Das Nachfolge-Team wollte alles neu und anders machen. Inzwischen sind die lange gewachsenen und mühsam gepflegten Kontakte nach Israel und Palästina **alle** abgebrochen. Anfang 2018 wurden zwei bezahlte Emissäre in den Nahen Osten geschickt, um neue Partner zu suchen. (Diese Problemgeschichte wird hier ausgeblendet, sie liegt als Anlage bei oder kann angefordert werden).

Einige der ehemaligen MitarbeiterInnen auf beiden Seiten entschlossen sich in dieser Situation, alle bisherigen Nachfolgeaktivitäten in der Zusammenschau kritisch zu reflektieren und zu bewerten und entwickelten gemeinsam ein neues, weiterführendes Anschluss-Projekt.

Die neuen Aufbauseminare für Friedensaktivisten unter den ehemaligen TeilnehmerInnen der Seminare und die Vernetzung mit anderen Initiativen erfordern **COURAGE FÜR FRIEDEN**.

So soll das neue Projekt auch heißen. Bisher konnten vier Seminare in Aqaba/Jordanien stattfinden.

Warum diese Broschüre?

- Diese Broschüre ist ein Plädoyer dafür, dass die Beendigung der Besatzung auf beiden Seiten als zentrale politische und soziale Frage gelten muss. Der Wille und die Energie zur Veränderung können nur von innen und von unten kommen.
 - Diese Broschüre kann durch die beiden Innenperspektiven der Konfliktparteien und die Außensicht der deutschen UnterstützerInnen vielleicht zum besseren Verständnis auf allen Seiten beitragen und Skeptiker von der Nachhaltigkeit überzeugen. Die **englische Ausgabe** erscheint gerade in überarbeiteter Form (und kann angefordert werden).
-

- Diese Broschüre soll die TeilnehmerInnen der Seminare nach ihrer Rückkehr aus Deutschland zu Hause unterstützen, damit sie ihre persönlichen Bilder und Erlebnisse mit dem Konzept und der Entwicklung des neuen Projektes in Zusammenhang bringen können und sich gegen Diskriminierungen und Angriffe argumentativ besser wehren können.
- Dass die Erstbegegnungen im Ausland (in Deutschland), die Aufbauseminare für Aktivisten jetzt aber in der Region stattfinden, ist ein wichtiger Schritt. Die Broschüre sorgt für Transparenz und kann Ängste abbauen.
- Zur Bestandsaufnahme der Folgeaktivitäten haben wir die alten Berichte studiert und staunten über die vielen Wege, auf denen die Gruppen nach den ersten Begegnungen bereits versuchten, den Dialog fortzusetzen und nach ihrer Rückkehr gemeinsam zu handeln. Die kontinuierliche Zusammenarbeit der MitarbeiterInnen länger als zehn Jahre über die Mauer hinweg, ist trotz Intifada, Gaza-Kriegen und repressiven Gesetzen in Israel und ‚normalization‘ in Palästina (siehe unten) ganz einzigartig. Das soll Mut machen und inspirieren.
- Die meisten jungen Leute von ‚Breaking Barriers‘ wollten von Anfang an nicht in die Öffentlichkeit. Sie haben jahrelang eine phantastische Arbeit geleistet, deren Ergebnisse in diese Broschüre einfließen, ohne sie namentlich zu nennen.
- Die Broschüre kann die soziale und politische Bedeutung der Folgeaktivitäten nicht ersetzen, aber deren Notwendigkeit und Dringlichkeit belegen.

Politische Rahmenbedingungen

Die Beschreibung der gemeinsamen Friedensaktivitäten ist zugleich eingebunden und losgelöst von der politischen Entwicklung.

- **Der Nahostkonflikt wird immer von oben und von außen betrachtet.** Hochrangige Politiker treffen sich irgendwo auf der Welt und verhandeln Roadmaps zum Frieden. Dies hat die Situation seit 50 Jahren nicht verbessert. Im Gegenteil: rückblickend ist fraglich, ob diese Verhandlungen überhaupt ernsthaft angegangen wurden. Auch unter Rabin wurden Friedensverhandlungen vor den Augen der Welt abgehalten, während gleichzeitig neue Siedlungen gebaut wurden. So erscheint auch Peres` Engagement für einen Friedensprozess
-

als Doppelmoral. Als Regierungsmitglied war er für die Besetzung und Trennung mit verantwortlich. Mit seiner Nobelpreis-Stiftung förderte er zugleich Friedensprojekte.

- In der Vergangenheit hat die israelische Regierung bilaterale Gespräche mit palästinensischen Vertretern auf Augenhöhe stets abgelehnt. Das arrogante Credo der israelischen Machtpolitik in den letzten 50 Jahren lautet: „**Es gibt keinen Verhandlungspartner auf der anderen Seite**“. Die Palästinenser wurden als nicht existent behandelt, wie Luft, selbst nach der Änderung der PLO-Charta für die Anerkennung des Staates Israel. Im offiziellen Sprachgebrauch, gibt es in Israel keine palästinensische Minderheit sondern eine ‚arabische‘.
- Auf der anderen Seite war die Politik der Palästinensischen Autoritäten (PA) insofern zweideutig, als sie offiziell den Staat Israel zwar anerkannten, intern aber Ansprüche auf das alte Palästina (1948) - symbolisch und ideologisch - aufrecht erhielten und sich nicht von Terrorakten gegen jüdische Zivilisten distanzieren.
- Nach dem Scheitern der Oslo-Verhandlungen, der Ermordung von Rabin und Ariel Sharons Provokation in Jerusalem (Tempelberg Al-Aqsa-Moschee), eskalierte der Konflikt fast täglich. Selbstmordattentäter sprengten sich in die Luft und rissen Zivilisten in Bussen, auf Märkten oder in Bars mit in den Tod. (Während der Zweiten Intifada 2000-2005 starben –laut Wikipedia- 1.036 Israelis und 3.592 Palästinenser). Die israelische Armee bombardierte den dicht besiedelten Gazastreifen, wobei hauptsächlich Zivilisten verletzt und getötet wurden, die zynisch als ‚Kollateralschaden‘ in Kauf genommen wurden.

Auf der Suche nach Partnern

In dieser explosiven Atmosphäre schien es unwahrscheinlich, dass wir Treffen für Jugendliche aus Israel und Palästina realisieren könnten. Wir begegneten Skepsis und Ablehnung auf beiden Seiten, auch unter Friedens-Aktivisten. Die Zeit des Sprechens und Verhandelns sei vorbei. Die ‚Feinde‘ an einen Tisch zu bringen sei nur bei offiziellen Konferenzen unter internationalem Schutz mit prominenten Repräsentanten bzw. professionellen Delegierten vorstellbar. Einfache Menschen,

besonders Teenager, seien zu emotional. Die jungen Leute würden ein großes Risiko eingehen, denn sie könnten auf beiden Seiten wegen „Kollaboration mit dem Feind“ angeprangert werden, mit sehr ernsten Konsequenzen.

Nur wenige unserer Gesprächspartner sahen im Dialog noch Sinn. Die einzigen, die uns von Anfang an ermutigten, waren Reuven Moskovic und die Friedensschule Neve Shalom-Wahat al Salam. Sie hatten noch Kontakte nach Nablus und zu Mohammed aus Azoun.

Ein weiterer Kontakt mit jungen Menschen auf beiden Seiten wurde vom **Willy-Brandt-Center in Jerusalem** vermittelt. Eine junge Frau aus Israel und ein junger Mann aus Palästina hatten sich kurz zuvor auf dem japanischen ‚Peace-Boat‘ kennengelernt. Sie waren erstaunt, dass sie in vielen Fragen übereinstimmten, sowohl was den gewaltfreien Kampf gegen die Besatzung betraf als auch die Errichtung eines palästinensischen Staates. Sie haben ihre Erfahrungen mit Freunden von Freunden geteilt. Dies führte zur Initiative ‚Breaking Barriers‘.

Ohne eine Organisation im Hintergrund luden sie in den nächsten Jahren **über „Flüsterpropaganda im Schneeballsystem“** Hunderte von Jugendlichen zu den Seminaren in Deutschland ein. Das stieß nicht überall auf Zustimmung. Doch plötzlich - gab es mehr junge Leute, die zu solchen Treffen mit ‚den Anderen‘ wollten, als wir finanzieren konnten.

Alle konnten zwei Wochen lang ihrer Angst oder ihrem Elend entkommen, um ihre sogenannten Feinde in einer sicheren Umgebung zu treffen. Sie haben unter einem Dach gelebt, zugehört, getrauert, diskutiert und gescherzt. Die Kommentare der Teilnehmer sagen oft in bewegenden Worten, wie wichtig und einzigartig diese Erfahrung war. (Siehe Anhang).

Seit 2007 gelang es ‚Breaking Barriers‘ sogar, jedes Jahr ein **Frauenseminar** zu organisieren. Die Annahme, dass Frauen freundlicher und höflicher aufeinander zugehen als die TeilnehmerInnen in gemischten Gruppen, traf nicht zu. Es wurde mit „harten Bandagen“ gekämpft. Die Frauen kamen aber ohne die Umschweife der geschlechtsspezifischen Verhaltensmuster schnell und unverblümt zur Sache. Von deutscher Seite hatte die Koordinatorin Willfriede Dieter in der

evangelischen Akademie Hofgeismar einen wunderschönen Ort gefunden, wo es zufällig auch zu Begegnungen mit deutschen Frauengruppen kam. Das letzte Frauenseminar betreute Rose Kasabre-Bauer 2013 in Istanbul.

Erschütterungen vom ersten Tag an.

Bereits in den ersten Tagen der ersten Begegnung im Sommer 2002 wurde die zerbrechliche Aufbruchsstimmung durch die Nachricht von dem israelischen Luftangriff auf einen Hamas-Führer in Gaza erschüttert, bei dem 15 Kinder und Erwachsene getötet wurden, unter ihnen Verwandte eines Teilnehmers. Die palästinensische Gruppe zog sich zurück. Zwei Drusen aus Israel trugen zur Überwindung der Lähmung bei. Die Israelis gingen sehr unsicher zur Trauerzeremonie. Die Palästinenser akzeptierten sie, und die angespannte Atmosphäre löste sich allmählich in eine betroffene, mitfühlende Stimmung auf. In der zweiten Seminarwoche kam die Rache für den Angriff in Gaza, ein Anschlag in der Hebräischen Universität in Jerusalem. Nicht nur einige der israelischen Teilnehmer, sondern auch zwei Palästinenser aus Israel (48er) waren dort Studenten. Diese Cafeteria war auch ein Treffpunkt für arabische Studenten. „Warum gerade dort?“ fragte ein Palästinenser „Warum erschrecken dich diese Terroranschläge nur, wenn Palästinenser dabei sterben?“ fragte eine Israelin bestürzt zurück.

Der Ablauf der Begegnungsseminare.

- Konzept und Methodik der Seminare „Ferien vom Krieg“ haben die TeamerInnen aus Israel und Palästina gemeinsam mit den MitarbeiterInnen aus Deutschland unter der Koordination von Helga Dieter entwickelt, die ihre Erfahrungen im ehemaligen Jugoslawien und ihre Ausbildung als Supervisorin einbrachte.
 - Die Gruppen bringen **ihre eigenen Moderatoren** mit, die vor allem für die Seminarinhalte und den Gruppenprozess verantwortlich sind. Die meisten hatten keinerlei Ausbildung in Moderation oder Mediation, was für die Palästinenser auch nur im Ausland möglich
 - wäre. Durch die kontinuierliche Zusammenarbeit wurde aber
-

allmählich ein Stamm von MitarbeiterInnen qualifiziert, die im Lauf der Jahre immer professioneller wurden. Das deutsche Team beobachtete und unterstützte diesen Prozess. Mohammed leitete die tägliche Teambesprechung von Jahr zu Jahr professioneller.

- Die Teilnehmer sprechen in ihrer eigenen **Muttersprache**, weil sie so ihre Gefühle und Gedanken präziser ausdrücken können. Dadurch wird auch großen Teilen der Bevölkerung, die nicht Englisch sprechen, die Teilnahme ermöglicht.

Sprache hat zudem die starke Implikation von Macht, Recht und Identität, was durch die Übersetzungen abgemildert wird.

entbehrlich sind die palästinensischen Israelis (48er) als Übersetzer in den Gruppen. Viele von ihnen sprechen fließend Arabisch, Hebräisch und Englisch. Sofern sie ihre eigenen nationalen Identitätsprobleme nicht mit ihrer Aufgabe vermischen, haben sie den Erfahrungshintergrund, um die komplexen Probleme zu verstehen. Von beiden Seiten akzeptiert zu werden und der je anderen Seite die Gefühle bei den biografischen Geschichten von Leiden und Verletzungen oder Wut und Ohnmacht zu vermitteln, ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe.

- Der erste Tag beginnt mit einer **Aufwärmphase**: Sozialpsychologische Vertrauensspiele und ein Jonglier-Workshop schaffen eine positive Atmosphäre. Danach lernen sich die jungen Menschen von Angesicht zu Angesicht kennen: sie nennen ihren Namen - vielleicht auch dessen Bedeutung – sprechen über ihre Familie, gern auch mit Fotos, über das tägliche Leben und über die Dinge, die sie gerne tun oder nicht mögen.

Sie durchlaufen in den ersten Tagen einen vorsichtigen Prozess des Kennenlernens, wobei die Entwicklung gegenseitigen Vertrauens im Vordergrund steht. Unter **gleichberechtigten Bedingungen** fühlen sie sich frei, über ihre Ängste, ihre Stereotypen, ihre Träume und ihre Bedürfnisse zu sprechen. Nach und nach sehen sie den Menschen in dem vermeintlichen Feind und erkennen ihre eigenen Vorurteile und das feindselige Bild, das ihnen beigebracht wurde.

- Der intensive Austauschprozess von zwei Wochen führt bei fast allen TeilnehmerInnen auch zu den ‚**harten**‘ **Problemen**, etwa wenn sie darüber nachdenken, welche Kompromisse sie selbst
-

akzeptieren würden, um in Frieden zu leben.



Gemeinsame Vertrauensspiele beim 'Aufwärmen' im deutschen Dschungel.

- Gewaltlosigkeit muss bei dieser 'Graswurzel-Bewegung' das oberste Gebot sein. Das sagt sich leicht. Bei jungen Palästinensern, die ihr Leben lang nur Erniedrigung, Unterdrückung und Gewalt erfahren haben, ist der innere Kampf zwischen Rachephantasien und Realitätsprinzip nachvollziehbar.
 - Sie sitzen am Tisch mit gleichaltrigen Israelis, die mit der Devise aufgewachsen sind: unser Volk muss stark und wehrhaft sein! Es darf nie wieder Opfer werden. Wir sind von Feinden umstellt und müssen ständig auf der Hut sein. (siehe unten: Brief von Eli). Die meisten TeilnehmerInnen aus Israel sind Soldaten unmittelbar nach dem Wehrdienst oder Reservisten, die immer wieder einberufen werden (siehe unten Verweigerer).
 - Ein schwieriger Schritt ist es, sich selbst mit den Augen der anderen Seite zu sehen. Die **Fähigkeit, Perspektiven für eine bestimmte Zeit zu wechseln**, entwickelt sich spontan im Dialog und kann auch durch Rollenspiele gefördert werden.
 - Dies ist die Voraussetzung, um die politische Entwicklung zu verstehen. Beide Seiten sind Opfer der Umstände, könnten aber gleichzeitig auch für eine Eskalation verantwortlich sein. Es wird mehr und mehr klar, dass „du ohne mich nicht sicher sein kannst, und ich nicht ohne dich“. Beide Seiten brauchen einander, um einen Ausweg aus diesem Labyrinth zu finden und die dauerhafte Krise, in der sie alle leben, zu beenden.
 - Nach dem Aufbau einer grundlegenden Beziehung von Vertrauen und Wahrhaftigkeit wollen die Moderatoren die Jugendlichen stärken und befähigen, sich selbst von Hass und
-

Ängsten zu befreien.

Die Einsicht, dass die Besatzung für alle schädlich ist, bedeutet, dass die israelische Seite im täglichen Leben entschieden gegen die Besatzung vorgehen sollte, nicht um den Palästinensern in einer paternalistischen Haltung zu helfen, sondern um sich selbst von Misstrauen und Ängsten zu befreien.

- Für einige junge Menschen aus Israel wird ihr Weltbild auf den Kopf gestellt. **Viele von ihnen wussten nichts**



Junge Leute aus Israel und Palästina suchen gemeinsam nach Wegen aus dem Labyrinth.

von dem täglichen Leben unter der Besatzung, nichts von den Enteignungen für den Bau von Siedlungen und der Mauer, nichts von den nächtlichen Razzien und Kriegsverbrechen, die in ihrem Namen begangen wurden. **Wirklich nichts?**

Die Gruppe soll ehemalige Teilnehmer, insbesondere die Soldaten, dazu anregen, eigene Erfahrungen, **eigene Anteile zu reflektieren** und sich an öffentlichen Debatten zu beteiligen. Wussten sie wirklich nichts von der sozialen Disparität, welche die Besatzung hervorbringt, oder wollten sie diese nicht sehen?

- In der Broschüre wird dieser Zwiespalt dokumentiert. Im Anschluss an die Seminare haben viele Israelis den Militärdienst verweigert oder die dunkle Seite ihrer eigenen Erfahrungen als Soldaten öffentlich gemacht (Breaking The Silence). Auch haben viele an humanitären Hilfsaktionen teilgenommen (Tay'ush, Rabbiner für Menschenrechte) oder sind freitags zu den gewaltlosen Demonstrationen in Bil'in gegangen.

- Aber auch die Teilnehmer aus Palästina stellten die Frage nach ihren eigenen Anteilen am Konflikt, wenn zum Beispiel, Selbstmordattentäter als Freiheitskämpfer idealisiert wurden und ihre Bilder in Heldenpose überall auf den Straßen hingen.
- Frei von nationalen und religiösen Mythen können die Teilnehmer ihre Emotionen besser kontrollieren und Argumente rational begründen. Beide Seiten beginnen, ihre Geschichten offen zu erzählen. Sie bekennen sich individuell und als nationale Gruppe zu ihrer eigenen Schuld oder Verantwortung, Sie diskutieren und kritisieren aber auch die Fehler der anderen Seite. Wenn der Blickwinkel auf den Kopf gestellt wird, können die jungen Menschen andere persönliche Gefühle und Wertvorstellungen entwickeln, in der Überzeugung, dass sie das Richtige tun.

Partner seit 15 Jahren – ein seltenes Tandem

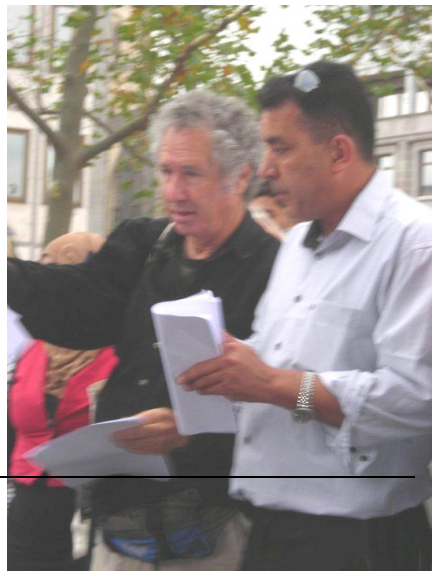
Mohammed und Shulti haben 12 Jahre lang als Tandem im Rahmen der ‚Ferien vom Krieg‘ gearbeitet und setzen dies nun

--davon unabhängig- mit **COURAGE FÜR FRIEDEN** weiter fort. Eine solche Zusammenarbeit zwischen einem Palästinenser und einem Israeli mag einfach und trivial klingen, aber gegen alle politischen Widerstände und persönlichen Widrigkeiten auf Graswurzel-Ebene, ohne institutionellen Rahmen, ist dies extrem selten, wenn nicht einmalig.

Shulti kommt aus einem Kibbutz in Galilea im Norden Israels,

Er ist schon lange mit palästinensischen Nachbarn befreundet. Auch bei Kontakten in die besetzten Gebiete hat er keine Berührungängste. Drei seiner vier Kinder sind Verweigerer des Militärdienstes.

Seine privaten, humanitären Hilfsaktionen haben uns



manchmal herausgefordert. Einem gelähmten Palästinenser einen stabilen Rollstuhl zu besorgen oder der jungen Frau, die ein Auge ‚verloren‘ hatte und sich aus Scham nicht mehr aus dem Haus wagte, ein modernes Glasauge modellieren zu lassen, das waren Überraschungen, auf die man bei Shulti gefasst sein muss.

Mohammed kommt aus der Nähe von Qalqilia, einer von der israelischen Trennmauer völlig eingeschlossenen, palästinensischen Stadt im Westjordanland. Seine Eltern waren Bauern, und er selbst hat zusammen mit einem israelischen Bauern versucht, Olivenöl im Zweierpack zu verkaufen. Er spricht fließend arabisch, hebräisch und englisch. Er hatte schon vor der Intifada Kontakte zur Friedensbewegung in Israel und wurde uns damals von der Friedensschule Neve Shalom – Wahat al Salam vermittelt. In diesen Zeiten ist es in den besetzten Gebieten unmöglich, als Friedenspädagoge ein Auskommen zu finden, zumal als Vater von vier Kindern. So erzählte er, dass er einmal als gut bezahlter Leiter der palästinensischen Delegation im Rahmen eines Programms „Erziehung zur Führungskraft“ in einem Friedenscamp in den USA war. Morgens wurde zum Fahnenappell geläutet, und die Hymne zur US-Fahne gesungen. Die palästinensische Jugend-Delegation wurde mit dem Hissen der israelischen Fahne und Hymne begrüßt. Er hielt das für einen Irrtum, wurde aber ‚belehrt‘, dass die palästinensischen Gebiete ein Teil von Israel seien. Seitdem arbeitete er gegen ein bescheidenes Honorar bei den ‚Ferien vom Krieg‘ mit.

Zwischen Mohammed und Shulti hat sich über die Jahre eine Arbeitsteilung entwickelt, weil Shulti als Facilitator in den Gruppen mitarbeiten wollte und alle bürokratischen Arbeiten Mohammed überließ, auch die Moderation und Beratung. Es ist sicher nicht oft der Fall, dass ein Palästinenser bei einer Begegnung mit Israelis in die Rolle des Leiters gedrängt und respektiert wird.

Yanif, ein israelischer Hochschullehrer und Mitglied bei den ‚Combatants for Peace‘, war 2017 eher zufälliger Beobachter bei einem Seminar in Aqaba. Er schrieb (siehe unten) „Mohammad ist einer der professionellsten Moderatoren, denen ich je begegnet bin. Er ist auch persönlich ein brillanter Typ“.

Auch in den Gruppen von Shulti und Mohammed waren die TeilnehmerInnen weder Delegierte einer politischen Partei noch Repräsentanten von gesellschaftlichen Institutionen oder gar „**junge Führungskraft**“ aus einem entsprechenden Trainingsprogramm für Kinder der Oberschicht, für das viele internationale Mittel fließen. (Dass einige ‚unserer Ehemaligen‘ nun doch exponierte Positionen einnehmen, ist die List der Vernunft – siehe unten).

Im Gegensatz zu den meisten anderen MitarbeiterInnen, die intern eine ganz hervorragende Arbeit geleistet haben, hatten Shulti und Mohammed nie Scheu, das Projekt auch nach außen darzustellen. Sie sind vor die **Presse** getreten, um über ihre friedensstiftende Aufgabe, mit allen damit verbundenen Schwierigkeiten, zu berichten. Deshalb sind sie mit ihren MitarbeiterInnen und Gruppen in fast allen Zeitungsberichten, Fernsehsendungen und nun auch in einem Doku-Film in den USA zu sehen. (siehe unten Hava Beller). Ein großer Teil der über die Medien gewonnenen Spenden für die ‚Ferien vom Krieg‘ ist ihnen zu verdanken.

(Allerdings hat das Leitungsteam der ‚Ferien vom Krieg‘ ihre Bitte um finanzielle Unterstützung der Aufbauseminare in Aqaba abgelehnt).

Big Brother mit und ohne Schlapput

Die Treffen von jungen Leuten im wehrfähigen Alter aus Israel mit palästinensischen Jugendlichen im ‚Intifada-Alter‘ interessieren natürlich auch die Geheimdienste

- Zu Beginn unserer Begegnungen 2003 wollten wir staatliche Zuschüsse aus dem Programm für deutsch-israelischen Jugendaustausch beantragen. Unsere israelische Partnerorganisation weigerte sich, die angeforderte Namensliste abzugeben, da die Bearbeitungsstelle des Antrags sich im Haus des Inlandsgeheimdienstes befand.
 - Die Deutschen waren da ziemlich offen. Ein Herr vom BKA rief an, stellte sich höflich vor und fragte, ob ich die 80 Palästinenser, für die ich Visa beantragt hatte, denn alle persönlich kenne? Ich musste bedauern: „Eigentlich keinen!“ Der Beamte hakte nach: Aber die jungen Männer seien doch alle im Intifada-Alter und dürften nicht einmal nach Jerusalem
-

zum Beten. Das hatte ich auch gehört, aber sie wollten ja nicht in Köln beten, sondern zusammen mit den Israelis in einer Städte-Rally erkunden, wie viele Stufen der Turm des Kölner Doms hat. Ich schickte ihm unser „Aufwärm-Programm“.

Dann wollte der Herr vom BKA noch wissen, warum die hübschen, jungen Frauen auf den Fotos zu den Visa-Anträgen alle nicht verheiratet seien. „Das ist bei denen doch in dem Alter üblich!“. Recht hatte er. Aber das wusste ich auch nicht, doch es ist anzunehmen, dass die palästinensischen Frauen, die in Deutschland Israelis und Israelinnen treffen wollen, sich in ihrer Gesellschaft keine Vorschriften machen lassen.

Das schien alles einzuleuchten, zumindest wurden Jahr für Jahr alle Visa erteilt.

- Die ständige Angst vor Spionen in den eigenen Reihen oder bei den Anderen, ist für die Palästinenser nicht unbegründet. Die Geständnisse von hohen Offizieren des israelischen Geheimdienstes haben in den letzten Jahren Einblick in die Erpressungsmethoden der Besatzungsmacht gegeben. Für offene Dialogprozesse ist das Misstrauen von jedem gegen jeden natürlich fatal.
 - Es gibt auf palästinensischer Seite ein Erziehungsprojekt, in dem Kinder lernen, wie sie sich gegen die Anwerbeversuche und Erpressungen des israelischen Geheimdienstes schützen können. Eine Folge davon scheint allerdings, dass viele dieser Jugendlichen die Welt nur im Freund-Feind-Schema wahrnehmen können und alle Kontakte abwehren.
 - Aber auch in der palästinensischen Verwaltung soll es ein Spitzelsystem geben, und die Hamas hat in Gaza angebliche Verräter schon öffentlich hingerichtet. Eine Teamerin aus Palästina berichtete glaubhaft von einem Fememord in ihrer Nachbarschaft.
 - In einigen Gruppen gab es Angestellte der palästinensischen Verwaltung oder auch Funktionäre der PLO. Das entspricht zwar nicht unseren Kriterien, aber sie haben das nicht verheimlicht. Ob jemals Agenten eingeschleust wurden, ist nicht bekannt.
 - Sowohl in Israel als auch in Palästina drohen den Teilnehmern nicht nur sozialer Druck, sondern auch Strafen, weil sie sich mit den ‚Feinden‘ im Ausland getroffen haben. Das ist allerdings alles diffus geblieben. Doch eines ist klar: Niemand sollte
-

gefährdet werden. ‚Courage für Frieden‘ braucht keine Opfer oder Helden.

Dass Frieden Märtyrer braucht, ist eine uralte Geschichtslüge der jeweils Herrschenden.

Solidarität mit den Opfern? Wer leidet mehr?

- Bei den ersten Seminaren stand der **Holocaust nicht als besonderes Thema auf dem Programm, auf dessen Gestaltung wir wenig Einfluss nehmen**. In den Diskussionen war er aber immer im Hintergrund präsent, besonders wenn ein Palästinenser die erschreckende Zahl von Opfern anzweifelte. Manchmal wurde das deutsche Team als Zeuge angerufen. Deshalb haben wir beschlossen, dass es im Land der Täter die Aufgabe der Deutschen ist, über den schlimmsten Teil ihrer Geschichte zu informieren.
Es ist nicht einfach, über den Holocaust zu sprechen, insbesondere nicht vor Israelis und Palästinensern.
 - Manche Israelis zeigten eine verständliche Abwehr. Sie seien schließlich nicht hier her gekommen, um sich von Deutschen über den Holocaust belehren zu lassen. Das zeige schon die geheime Parteilichkeit der Veranstalter für die Palästinenser. Andere israelische Teilnehmer, darunter auch Mitarbeiter der Gedenkstätte Yad Vashem, waren sehr interessiert an dem Vortrag. Zwar gäbe es in der deutschen Nachkriegs- Generation viele Familiengeschichten über die Verwicklungen in das Nazi-Regime, die oft der Entlastung dienen, aber selten Dokumente über Jugendliche auf der biografischen und politischen Wahrheitssuche in der Nachkriegszeit.
 - In einigen Seminaren brachten die palästinensischen Teilnehmer den Wunsch zum Ausdruck, mehr Informationen über den Holocaust zu erhalten und eine Gedenkstätte zu besuchen (LD-Haus in Köln). Ein palästinensischer Mitarbeiter sagte: *„Da das Thema Holocaust oft als israelische Propaganda abgetan wird, zeigt ihr Wunsch, wie wichtig es ihnen ist, ihre eigenen Gewissheiten in Frage zu stellen und nach neuen Antworten zu suchen.“*
 - Während der Seminare **vergleichen palästinensische Teilnehmer manchmal das Leiden ihres Volkes in Gaza mit dem jüdischen Leiden im Holocaust**. Die Israelis sind dann schockiert und beenden die Debatte. Aber es ist schwer für sie
-

zu erklären, warum ein solcher Vergleich nicht möglich ist. Helga Dieter hat dies in ihrem Vortrag versucht.

- Viele der israelischen Teilnehmer erwarten dann von den deutschen Gastgebern Solidarität mit ihrem kollektiven Schicksal. Einige von ihnen hatten sich geschworen, nie einen Fuß auf deutschen Boden zu setzen. Nun kamen sie zum ersten Mal, um ihre (feindlichen) Nachbarn ausgerechnet in Deutschland zu treffen.
- Aber auch viele der palästinensischen Teilnehmer erwarten Solidarität mit ihrer Situation, weil sie Opfer von militärischer Gewalt, Landraub, Willkür und dem Verlust ihrer Menschenrechte sind. Die ‚Solidarität auszubalancieren‘ ist ein schwieriges Problem für das deutsche Team. Die meisten Teilnehmer bevorzugen einen palästinensischen Staat in den Grenzen von 67, gleiche Rechte und ein friedliches Leben, Seite an Seite mit dem israelischen Staat. Aber oft gibt es nationale Symbole wie Aufkleber oder Bilder mit dem "Alten Palästina". Wenn sie gefragt werden: „Wo ist denn Israel auf Deiner Karte? Du trittst für zwei Staaten ein, aber ich sehe nur einen, " dann sind sie irritiert.
- Solidarität bezieht sich für uns auf die Unterstützung von Personen und Gruppen, die um ihre Menschenrechte kämpfen und die der Anderen respektieren. Sie bezieht sich nicht ganz allgemein auf Nationen oder Völker.

Brief eines Teilnehmers

Eli schrieb vier Wochen nach dem Seminar einen langen Brief an Helga Dieter

Meine Gefühle in Deutschland

„Hallo, ich heiße Eli und Eure Leute haben den größten Teil meiner Familie in Polen umgebracht. Ich habe mich auf dieses Abenteuer in Deutschland eingelassen, weil ich endlich einmal Palästinenser kennen lernen wollte. Ich wollte ihre Geschichten hören und ihnen meine erzählen.

Als Kind lernte ich, dass wir uns zur Zeit der Gründung des Staates Israel geschworen haben: „Nie wieder werden wir schwach und zerbrechlich sein wie unsere Vorfahren.“ Wir wurden zu starken und stolzen Israelis erzogen, die über noch so viele einfallende Armeen triumphieren, die unmögliche Schlachten gewinnen, die nie kapitulieren, und mit denen man

sich nicht anlegen sollte.

Anscheinend beruht unsere ganze Geschichtserzählung darauf, dass wir unsere Vergangenheit besiegen und der Welt beweisen wollen, dass wir das auserwählte Volk sind, und dass wir die Dämonen des Holocaust bezwingen, die uns einreden wollen, wir seien schwach, und die vorhaben, uns vom Antlitz der Erde wegzufegen.



Wir sind ein sehr kämpferischer Staat, weil wir dazu gezwungen sind, weil wir nie wieder eine unterdrückte Minderheit sein wollen. Es sieht aber so aus, dass wir Opfer unseres Bemühens wurden, nie wieder Opfer zu werden, und dass wir dabei andere zu Opfern gemacht haben. In Deutschland war ich sowohl mit dem Volk, das uns zu Opfern gemacht hat, konfrontiert, als auch mit denjenigen, die wir eben deshalb zu Opfern gemacht haben.

Natürlich muss ganz klar sein, dass ich den israelisch-palästinensischen Konflikt nicht mit dem vergleichen will, was die Deutschen uns angetan haben. Wer hier Ähnlichkeiten zu sehen meint, der weiß entweder nicht, was in den besetzten Gebieten geschieht, oder er weiß nicht, was die Nazis taten, oder er belügt sich selbst. Wir verdienen keinen Preis dafür, dass wir nicht sind wie die Nazis.

Ich begann, über den Holocaust in der Weise nachzudenken, dass ich mich fragte, warum ich nach Deutschland reisen musste, um mit palästinensischen Studenten über das Leiden zu reden, das ihnen von meinem Land zugefügt wird. Wie konnte es geschehen, dass ausgerechnet wir über Menschenrechte belehrt werden müssen? Ich habe viel gelernt in diesen zwei Wochen. Ich glaube, dass wir eines Tages Frieden haben werden, aber damit es dazu kommt, müssen beide Seiten in die Zukunft blicken, im Geist des gegenseitigen Verständnisses und der Zusammenarbeit.“

Gibt es eine Krise in der israelischen Gesellschaft?

- Der Militärdienst In den besetzten Gebieten hat das soziale Leben tief und schmerzhaft verändert. Dort lebten die Soldaten in einem Raum ohne Gesetze. Nach ihrer Rückkehr von diesem Einsatz ins zivile Leben fliehen viele sofort in eine andere Welt, ziehen sich in buddhistische Klöster zurück oder stürzen sich in das pulsierende Leben einer weit entfernten Stadt. Seit einigen Jahren ist Berlin angesagt, wohin auch früher schon Totalverweigerer geflüchtet waren. Berlin ist auch deshalb ein Anziehungspunkt für junge Israelis, weil dort die Mauer durch friedliche Demonstrationen und entsprechenden Druck auf die Herrschenden, gefallen ist.
 - Viele, die nach dem Militärdienst zu Hause bleiben, brauchen medizinische Behandlung und psychologische Hilfe. Das Familienleben wird mehr und mehr durch häusliche Gewalt zerstört. In der Öffentlichkeit mangelt es an Geduld und Empathie, eine aggressive Stimmung nimmt zu. All diese Phänomene beeinflussen die israelische Gesellschaft: Menschen respektieren die Gesetze nicht, Korruption wird akzeptiert und sexuelle Gewalt ist selbst bei hohen Politikern üblich.
 - Immer mehr israelische TeilnehmerInnen der Seminare in den letzten Jahren plädieren für das Zusammenleben in einem Staat. Wenn sie aber nachdrücklich befragt werden, stellt sich heraus, dass sie "Eretz Israel" meinen und die Ansprüche mit der über 2000 Jahre alten Heiligen Schrift rechtfertigen.
 - Bei den Erstbegegnungen werden sich die israelischen TeilnehmerInnen mehr und mehr der Struktur der israelischen Politik bewusst. Sie sind entsetzt, wenn sie begreifen, wie hoch die Kosten der Kolonisierung der Palästinensergebiete seit mehr als 50 Jahren sind. Auch hinter scheinbar sozialen Budgets verstecken sich hohe Ausgaben für die Armee und die Kontrolle der Bevölkerung. Soziale Notlagen werden immer offensichtlicher: im Gesundheitssektor, im Bildungssystem, beim Mangel an bezahlbarem Wohnraum, beim Fehlen sozialpsychologischer Fürsorge usw. Die Kluft zwischen enorm hohen Ausgaben für die Armee und sozialer Not lässt sich kaum noch verbergen. Hinzu kommt die permanente Angst, das Gefühl, von Feinden umstellt zu sein, das Misstrauen
-

gegenüber Fremden, die ständige "Hab-Acht-Haltung" usw. Tatsächlich leidet auch die starke Seite.

Die israelischen TeilnehmerInnen an unseren Seminaren brauchen Mut, ihre Augen nicht wieder zu verschließen.

- Sie hören erstmals die authentischen Geschichten vom Leben unter Besatzung, sehen Fotos vom jahrzehntelangen Elend in den Flüchtlingslagern, sie erfahren von den täglichen Demütigungen an den Checkpoints, der Hilflosigkeit gegen Landraub und Hauszerstörungen, der Gesetzlosigkeit der Besatzer, vom Sadismus mancher Soldaten, nächtlichen Razzien, willkürlichen Verhaftungen -auch von Kindern-, von der Bombardierung ganzer Stadtviertel, um einen Verdächtigen zu töten, von der jahrelangen Haft demokratisch gewählter Abgeordneter usw. Fast alle palästinensischen Familien sind im täglichen Leben von dieser Unterdrückung betroffen. Die persönlichen Erzählungen und Dokumente helfen, eine klare Sicht zu entwickeln und die Klischees aus der Propaganda zu durchschauen.

Die Friedensbewegung in Israel- von außen betrachtet.

Nachrichten aus der Friedensbewegung in Israel sind leicht zugänglich, wenn man in den einschlägigen Verteilerlisten ist.

- ‚Peace Now‘ war lange der Schirm, unter dem sich viele Gruppen versammelten. Doch die Sprecher arbeiteten dann eng mit Regierungsmitgliedern (Peres) zusammen und verkürzten (2004) den gemeinsamen Beschluss „Let's get out of Gaza and start to talk“ („Lasst uns aus Gaza abziehen und miteinander reden“), auf den ersten Teil. Damit übernahmen sie faktisch die Parole der Regierung: „Es gibt keinen Gesprächspartner auf der anderen Seite!“ Das führte zu einer tiefen Spaltung in der Friedensbewegung.
 - Es gibt in Israel großartige Persönlichkeiten und Projekte. Die klugen und unterhaltsamen Analysen von Uri Avnery (Gush Shalom) bleiben unvergessen, vor allem aber sein Mut, als er als menschlicher Schutzschild für Arafat in dessen, von israelischem Militär belagerten und zerstörten Amtssitz in Ramallah zog. Die Frauen von ‚Machsom Watch‘ beobachten
-

und veröffentlichen seit Jahren die Behandlung der Palästinenser an den Check-Points. Die antimilitaristische Gruppe ‚New Profile‘ unterstützt junge Verweigerer. Ihre Mitkämpferin Dorothy Naor publiziert täglich vielfältige Insider-Informationen über einen großen Mail-Verteiler. Sie schreibt radikal, undogmatisch, kenntnisreich und persönlich. Und so gibt es noch einige großartige Organisationen, Projekte und Friedensaktivisten in Israel, darunter auch viele junge Leute.

- Seit einigen Jahren geht es den meisten Gruppen in erster Linie um die inneren sozialen Widersprüche in Israel. Sie bemühen sich um die soziale Integration von orientalischem-jüdischen Einwanderern oder die rechtliche Gleichstellung und soziale Emanzipation der palästinensischen Minderheit (48er Palästinenser). In jüngerer Zeit ist der Kampf gegen Rassismus und für die humane Behandlung von afrikanischen Flüchtlingen, die in Lagern in der Wüste unter unwürdigen Bedingungen festgehalten werden, eines der Hauptanliegen der israelischen sozialen Bewegungen. Diese inneren Probleme binden die Energien der Opposition im Augenblick.
 - Viele Friedensaktivisten in Israel sind politisch skeptisch, inwieweit die Palästinenser selbst gegen die Besatzung kämpfen können. Die PA (die Palästinensischen „Autoritäten“) genießen schon lange keine Autorität mehr. Sie gelten als korrupt und opportunistisch. Der bewaffnete Kampf und die Selbstmordattentate waren politisch und moralisch verwerflich und hatten gegen eine hochgerüstete, moderne Armee keine Chance. Sie haben das Blutvergießen verschlimmert und die palästinensische Sache diskreditiert.
 - Viele Bürger Israels, wie auch die meisten Aktivisten der Friedensbewegung, halten die Besatzung und Besiedlung des Westjordanlandes für das zentrale politische Problem. Doch sie erwarten die Lösung eher von außen durch die internationale Politik. Viele meinen, nur die starke Seite könne die Besatzung durch Rückzug beenden. Die Bevölkerung Israels müsse ihre Regierung dazu zwingen, durch sozialen Druck und Wahlen. Kontakte zu Palästinensern in den besetzten Gebieten haben nur wenige Gruppen. Viele der jungen, palästinensischen Israelis waren nie in den besetzten Gebieten.
 - Einige mutige Israelis helfen den Palästinensern schon seit Jahrzehnten, sich gegen die Zerstörung ihrer Häuser zu wehren
-

oder zu verhindern, dass die Siedler mit Hilfe der Soldaten noch mehr Land rauben oder Olivenbäume entwurzeln. Sie unterstützen den gewaltfreien Widerstand bei den Freitagsdemonstrationen in Bil'in oder nehmen an den ‚Stadtbesichtigungen‘ in Hebron teil usw. Dabei gefährden sie sich selbst manchmal an Leib und Leben.

All diese Aktivitäten verdienen großen Respekt.

- In den letzten Jahren gibt es unter den israelischen Soldaten immer mehr, die „das Schweigen brechen“ (**‚Breaking The Silence‘**). Sie machen die psychische und körperliche Misshandlung der palästinensischen Bevölkerung bis hin zu sadistischen Exzessen öffentlich– wobei sich manche auch selbst belasten bzw. entlasten, indem sie Grausamkeiten gestehen, die sie während ihres Militärdienstes begangen haben.

Dies erfordert enormen Mut innerhalb der Gesellschaft, denn der Ruf der „demokratischsten Armee der Welt“ ist in Israel durch nichts zu erschüttern. Die Gruppe ist auch nicht antimilitaristisch, sondern wendet sich gegen Willkür und Exzesse in der Armee. Die Bekenntnisse erfordern keine direkten Beziehungen zu Palästinensern. Diese fragen manchmal zurück: „Korrekte Behandlung ist natürlich besser als sadistische Erniedrigungen. Aber was ändern ‚freundliche Besatzer‘ an der völkerrechtswidrigen Situation?“

- Im „**Elternkreis**“ haben sich Familien zusammen- geschlossen, die bei den gewalttätigen Auseinandersetzungen Kinder verloren haben – und dies auf beiden Seiten. Sie stehen schon lange miteinander in Kontakt. Das bekannteste Beispiel war, als die Familie Khatib die Organe ihres Kindes, das von israelischen Soldaten getötet worden war, zur Transplantation für israelische Kinder freigegeben hat.
 - Die „**Combatants for Peace**“ ("Kämpfer für den Frieden") haben einen Dialogansatz mit langfristigen Kontakten zwischen gleichberechtigten Partnern. Sie versuchen dies mit nonverbalen, theatralischen Mitteln zu verstärken. Am Seminar in Aqaba nahmen Mitglieder dieser Gruppe teil und Yanif schrieb einen enthusiastischen Bericht (siehe unten).
-

- Auch in bekannten Friedensorganisationen wird die Überlegenheit der israelischen Sprache und Kultur nicht in Frage gestellt, etwa in dem Projekt „Gleichheit“, in dem „die hebräischen Sprachkenntnisse der arabischen Bevölkerung verbessert werden sollen“. Gleichheit ist aber mehr als die Fähigkeit zur Anpassung an die herrschenden Bedingungen. Selbst die Bezeichnung „Araber“ anstelle von Palästinensern entspricht den offiziellen israelischen Sprachregeln. Für dieses paternalistische Programm wird zurzeit in Deutschland um Unterstützung geworben.
- Nur wenige Friedensgruppen setzen ihre Hoffnung auf eine grenzüberschreitende Dynamik von innen. Das ist auch eine Folge der palästinensischen BDS-Kampagne (siehe unten).



BDS Gewaltfreier Widerstand oder antisemitischer Terrorismus?

Der bewaffnete Kampf von militanten, palästinensischen Gruppen in den siebziger Jahren wurde von diesen und ihren UnterstützerInnen als eine Art legitimer Befreiungskampf gegen die Besatzung und Besiedlung ihres Landes verstanden. Auch die Selbstmordattentate in der 2. Intifada, fast 30 Jahre später, wurden als völkerrechtlich legitimer Widerstand gesehen. Die ‚Guerillakämpfer‘ hatten gegen die hochgerüstete israelische Armee und ihre gut ausgebildeten und kampfbereiten Soldaten strategisch keine Chancen und endeten als „Märtyrer“. Immer mehr Palästinenser lehnten diesen Weg ab und suchten nach Methoden des gewaltfreien Widerstands.

So entwickelte sich in den letzten 10 Jahren eine dritte Kraft zwischen der als korrupt verdächtigten Verwaltung (PA) und der militanten Hamas. Eine zivilgesellschaftliche Bewegung aus Dorf- und Bürgerkomitees ruft weltweit dazu auf, ihren gewaltfreien Widerstand gegen die israelische Besatzung durch BDS (Boycott, Entzug von Investitionen, Sanktionen) zu unterstützen. Dabei orientieren sie sich an dem erfolgreichen Boycott gegen den Apartheidstaat Südafrika und haben von dort auch prominente Unterstützer.

BDS hat in meiner Wahrnehmung 4 Stufen

1. Boykott der Produkte aus den besetzten Gebieten

Dafür gibt es eine breite Übereinstimmung in der Friedensbewegung in Israel und in vielen Ländern, wobei viele Menschen sich privat dafür entscheiden, ohne dies politisch zu propagieren.

2. Boykott aller Waren und Dienstleistungen aus Israel.

Dafür spricht, dass nur, was ökonomisch weh tut, auch wirksam ist. Andererseits trifft das oft die Falschen. Beim Vorbild Südafrika war der internationale Druck durchaus erfolgreich. Wirtschaftssanktionen sind ein übliches, legitimes Druckmittel in der internationalen Politik. Die BDS-Kampagne der Palästinenser wird dagegen als antisemitisch diskreditiert und kriminalisiert.

3. Boykott kultureller und wissenschaftlicher Kontakte.

Das ist eine völlig andere Dimension, die vielen Kritikern der israelischen Besatzung nicht einleuchtet. So haben israelische Historiker die Vertreibung der palästinensischen Bevölkerung (Nakba 1948) erforscht und wissenschaftlich belegt. Die meisten kritischen Filme zum Leben und Leiden unter Besatzung, die in den letzten Jahren weltweit über das Schicksal der Palästinenser aufgeklärt haben, sind israelische (Ko-) Produktionen. Vollends absurd wird es, wenn der Journalistin Amira Hass, die zu den größten Kämpferinnen für die Rechte der Palästinenser gehört, bei einer Konferenz in der Universität von Ramallah im Rahmen der BDS Sanktionen der Zutritt verwehrt wurde, weil sie Israelin ist.

Wer kann etwas dagegen haben, wenn der Kirchenchor aus Schwalbach in Nazareth singt? Oder die grelle Schlager-Nudel und Eurovisions-Gewinnerin aus Israel in Gießen auftritt? Mit diesem Rigorismus verscherzen sich die Palästinenser viele Sympathien.

4. Boykott von Dialogprojekten. Nach den schriftlichen Richtlinien der palästinensischen Bürgerkomitees dürfen Palästinenser nur diejenigen Israelis treffen, die fraglos und entschieden den Kampf der Palästinenser unterstützen. Sonst seien solche Begegnungen nur kontraproduktive Friede-Freude-Eierkuchen Ideologie und Verschleierung der asymmetrischen Machtverhältnisse bis hin zum Landesverrat. Die soziale Diskrepanz

würde bei den Begegnungen scheinbar aufgehoben, sodass die Palästinenser ihre Unterdrückung gar nicht mehr wahrnehmen und sich daran als Selbstverständlichkeit gewöhnen würden („normalization“ - siehe unten).

- Bei den letzten beiden Punkten stellt sich die Frage, ob die Meinungsfreiheit, die die Palästinenser und ihre internationalen Unterstützer für sich fordern, von diesen intern auch ernst genommen wird. Nachvollziehbare Kriterien für den Gesinnungs-Check, wer ‚reif‘ für Kontakte“ ist und wer nicht, gibt es nicht.
 - Inwieweit die BDS-Kampagne tatsächlich international erfolgreich ist, wovon ihre Initiatoren in Palästina ausgehen, ist schwer einzuschätzen. Die alarmierten Reaktionen der israelischen Regierung scheinen das zu bestätigen. Gegen einen allgemeinen Wirtschaftsboykott israelischer Waren werden propagandistisch Ängste geschürt (von Arbeitslosigkeit bis Hungersnot). Es steht inzwischen in Israel Gefängnisstrafe darauf, BDS zu unterstützen, wie es bisher kleine Gruppen versuchten („Boycott from Within‘). Obwohl ich (Helga Dieter) als Initiatorin und jahrelange Koordinatorin eines großen Dialogprojektes BDS logischerweise distanziert gegenüberstehe, könnten allein meine Erörterungen hier dazu führen, dass ich nicht mehr nach Israel einreisen darf.
 - (Noch während ich dies schreibe, erreicht mich die Nachricht, dass der Journalist und Reiseleiter der „tageszeitung“(taz), der zweimal jährlich mit Gruppen eine Reise in die Zivilgesellschaft von Palästina organisierte, im Oktober 2018 ein Einreiseverbot von Israel erhalten hat. Als Grund wurden BDS Kontakte genannt, weil die Gruppe bei Abdallah in Bil’in war. In Deutschland ist die Aufforderung zum Boykott israelischer Waren besonders prekär, denn die Assoziation der Nazi-Parole „Kauft nicht bei Juden“ ist naheliegend und abstoßend. Bereits im Juli 2009 führte ich dazu einen Briefwechsel mit der großartigen Friedensaktivistin Dorothy Naor aus Israel. Ihre Argumente ließen für mich allmählich eine nüchterne Sichtweise auf die Realität zu. Dahinter steckte (auch bei mir) ein verklärtes Israel-Bild, dem das allgemeine Stereotyp zugrunde liegt, dass Opfer die besseren Menschen sind und dass, im Besonderen aus der
-

deutschen Schuld resultierend, der jüdische Staat philosemitisch idealisiert wird.

- Die Politik Israels so nüchtern und kritisch zu betrachten wie die anderer Staaten, ist für die Nachgeborenen der Tätergeneration nicht einfach. Dazu muss man gelernt haben, die eigenen Gefühle zu kontrollieren, ohne sie zu verdrängen. Das scheint noch der Enkelgeneration nicht zu gelingen, wie das verstärkte Auftreten der „antideutschen“, bedingungslos die israelische Politik unterstützenden, Antifa-Gruppen zeigt. Sie können sich auf eine neue Antisemitismus-Definition der Bundesregierung stützen, die ausdrücklich die Kritik am Staat Israel einbezieht.

Inzwischen hat sich eine merkwürdige Allianz von rechts bis links gegen die BDS-Befürworter gebildet, denen kurzerhand der inzwischen wohlfeile Stempel ‚Antisemit‘ aufgedrückt wird. Dazu braucht es keine Belege mehr. Die Meinungsfreiheit wird von Oldenburg bis München eingeschränkt, indem Veranstaltungen, in denen Kritik an der Besatzungspolitik geübt werden könnte, und sei es auch nur ein Hinweis auf das Völkerrecht, die Räume entzogen werden. Da werden Deutsche von Antideutschen und Juden von Juden des Antisemitismus bezichtigt, Die Rechtsradikalen hüllen sich bei Pegida-Versammlungen in die israelische Flagge und die AFD erklärt sich zum Verbündeten der jüdischen Gemeinden im Kampf gegen den Islam. Verkehrte Welt!

(Siehe Abraham Melzer „Die Antisemitenmacher. Wie die neue Rechte Kritik an der Politik Israels verhindert“ und Moshe Zuckermann: „Der allgegenwärtige Antisemit“, Westend-Verlag 2018)

‚Normalization‘ – Boykott von Dialogprojekten als Teil der palästinensischen BDS-Kampagne

- Die BDS-Richtlinien und Kampagnen sind gegen Dialoge an der Basis. Begegnungen mit Israelis (außer in offiziellen Delegationen) werden entsprechend als „Normalisierung“ bezeichnet und fallen unter den Boykottaufruf der BDS-Kampagne.
 - Die Erfahrungen bei den Seminaren widersprechen den Warnungen der Boykott-Aktivistinnen, dass die jungen Palästinenser in den Debatten unweigerlich die Verlierer wären und von der israelischen Propaganda manipuliert würden, bis sie ihre eigene Unterdrückung als „normal“ empfänden.
-

Nach unserer Erfahrung ist es eher umgekehrt. Bei den Begegnungen gibt es manchmal banale Situationen, die allen verdeutlichen, wie selbstverständlich die Über- und Unterordnung bereits verinnerlicht ist: Das wird eher problematisiert und kritisiert als verstärkt. Dazu zwei Beispiele:

1. Ein Palästinenser mit Jerusalem ID darf über den Flughafen Ben Gurion reisen. Er wird bis zum Abflug von einem Sicherheitsmitarbeiter begleitet. Die israelischen Teilnehmer sind schockiert. Er reagiert gelassen: Natürlich habe er sich nicht gut gefühlt. Aber das sei er doch gewohnt. „Das ist eben nicht ok“, meint sein Freund „genau das ist Normalisierung. Dass wir selber es schon als normal empfinden, wenn wir so behandelt werden.“
 2. Eine Gruppe kommt in der Debatte an einen Punkt, wo sie un-national weiter arbeiten will. Eine Seite muss also in einen anderen Raum wechseln. Wie selbstverständlich stehen die Palästinenser auf und räumen das Feld. Allen Beteiligten wird die Problematik klar.
 - Junge Palästinenser kennen die gleichaltrigen Israelis nur als Besatzungstruppen, bewaffnet und in Uniform. Ihr brennender Wunsch ist es, ihnen ihre Meinung ins Gesicht zu sagen - nicht nur den israelischen Friedensaktivisten, sondern auch den Soldaten und Siedlern.

Sie verlieren mehr und mehr das depressive Gefühl der Schwäche und fühlen sich gestärkt, wenn sie erleben, dass sie die scheinbar überlegene Weltanschauung der anderen Seite ins Wanken bringen können. Ihr Selbstvertrauen wächst. Wenn diese Erfahrung durch Kontaktverbote paternalistisch verweigert wird, bewirkt das Passivität oder Widerstand. Die BDS-Aktivist*innen sollten das Vertrauen in die Jugend stärken und nicht ihre Reglementierung.
 - Wenn ein Dialog erst nach dem Ende der Besatzung ermöglicht werden soll: Wie denn das? Regnet es dann Argumente und Stärke? Wer nie einen Hauch von Gerechtigkeit und Gleichheit spürte, woher soll bei ihm die Vorstellung von Freiheit kommen? Es kann doch der Sache der Palästinenser nicht dienlich sein, wenn sie sich neben der erzwungenen Isolierung auch noch selbst einkapseln.
 - Der Dialogprozess muss ergebnisoffen sein. Eine Vorabprüfung der Parteilichkeit gibt es bei der Auswahl unserer Teil-
-

nehmerInnen nicht. Wenn das mögliche Ergebnis des Lernprozesses zur Eingangsvoraussetzung gemacht wird, besteht der Dialog nur aus wechselseitigen Bestätigungen in vorgestanzten Sprachschablonen. Das versperrt die Möglichkeit von Wandlungsprozessen.

- Die palästinensischen Jugendlichen werden davon abgehalten, an den Seminaren teilzunehmen. Sie stehen unter starkem sozialen Druck und der realen Angst, als Verräter gebrandmarkt zu werden. (siehe Zitate unten).
- Die Aktionen „Ferien vom Krieg“ und „Courage für Frieden“ sind in Palästina noch nicht direkt in die Kritik der BDS-Komitees geraten. Aber einzelne MitarbeiterInnen wurden angegriffen und ‚gewarnt‘.
- Die BDS-Kampagne hat die Friedenskräfte in Israel weiter gespalten. Die massive Propaganda dagegen (Arbeitslosigkeit, Hungersnot, Antisemitismus) und die Kriminalisierung der Unterstützung (Gefängnisstrafen) ängstigen viele Menschen. Andere verstehen nicht, inwieweit sich der Boykott auch auf sie selbst bezieht (wissenschaftliche, kulturelle und persönliche Kontakte). Manche Israelis meinen sarkastisch: „Ich lehne unsere Regierung ab, weil sie in der arroganten Sprache der Macht immer behauptet: ‚Es gibt keinen Verhandlungspartner auf der anderen Seite‘. Wenn die Palästinenser nicht mit uns sprechen wollen, dann gibt es ja tatsächlich keinen Verhandlungspartner. Wie können wir dann unsere Hoffnung auf den Dialog setzen?“

Alle offiziellen Friedensbemühungen in Nahost sind gescheitert. Die BDS-Aktivisten haben das Ziel, die Besatzung gewaltfrei zu beenden, indem ein starker, internationaler Druck die israelische Regierung zum Ende der Besatzung zwingt. Auf dem Weg dorthin erwarten sie von innen absolute Loyalität und Gehorsam und von außen vorbehaltlose Solidarität.

‚Courage für Frieden‘ setzt dagegen die Hoffnungen auf die heranwachsenden ‚Friedenstauben‘ und ‚Maulwürfe‘ von beiden Seiten der Mauer, damit daraus eine gemeinsame Bewegung entsteht, die die Herrschenden in Israel zum Ende der Besatzung zwingt.

Dabei ist der Weg bereits Teil des Ziels und der gute Zweck heiligt nicht die Mittel.

Gedanken von TeilnehmerInnen zur ‚Normalisierung‘

- *"Ich habe keine Angst vor der ‚Normalisierung‘. Ich weiß, dass ich das Richtige tue. "*
 - *"Irgendwie ist es seltsam, zuerst ein Land zu erobern und dann zu sagen: Komm schon, lass uns reden. Aber trotzdem bevorzuge ich die gewaltfreie Art zu reden.*
 - *„Für mich ist das keine Normalisierung, ich kann meine Meinung äußern, in der Gruppe und draußen, überall."*
 - *"Jede Seite versucht uns voneinander zu trennen. Es ist mutig, sich zu treffen. Das ist eine Art Widerstand. "*
 - *"Bei meinem ersten Seminar hatte ich Angst, mit den Israelis zu sprechen, aus Angst, mit dem Vorwurf der Normalisierung konfrontiert zu werden. Jetzt weiß ich, wie und wann ich mit ihnen reden kann."*
 - *Zuerst war ich unsicher, ob ich an dem Treffen mit den Israelis teilnehmen sollte. Ich habe sie als meine Feinde gesehen ... Ich glaube nicht, dass unsere Begegnung die Ungleichheit verschärft hat. Im Gegenteil, die Mauern zwischen uns werden niedergerissen.*
 - *Die Israelis sind glücklich, einen Staat zu haben - aber nur wegen des Leidens der Palästinenser. Das haben wir bei unseren Aktivitäten nie vergessen. Diese Aktivitäten waren keine Normalisierung.*
 - *Ich vermute, dass meine Umgebung zu Hause unser Treffen nicht akzeptiert, weil dies als "Normalisierung" betrachtet wird. Aber alle Teilnehmer des Seminars - einschließlich der Israelis - wollen, dass die Mauer fällt, und hier können wir miteinander reden. Ich möchte daher regelmäßig an solchen Seminaren teilnehmen.*
 - *In den Pausen zwischen den Sitzungen habe ich verstanden, wie sie denken. Diese offene, freie Zeit zusammen, ist sehr wichtig. Also bleibe ich bei meiner Meinung und akzeptiere nicht die Warnungen vor "Normalisierung", wenn man miteinander frei spricht.*
 - *Als die Palästinenser darum baten, keine Fotos von ihnen zu machen, weil das für sie gefährlich sein könnte, verstand ich, wie schwierig es ist, Stimmen von beiden Seiten zusammenzubringen.*
-

- *Ich bin nicht hier, um Freundschaft zu schließen, nicht um Normalisierung zu betreiben, sondern um über die Sache zu reden.*
- *Der Begriff Normalisierung ist sehr kompliziert und sensibel in unserer Gesellschaft. Aber dass ich den anderen treffe und ihm mein Leid erzähle, das heißt nicht, dass ich verpflichtet werde, mich anzufreunden.*
- *Wir haben Angst, dass wir von euch beeinflusst werden: Die Situation normal zu finden, die Besatzung normal zu finden. Normalisierung heißt eine Verschleierung der Realität. Das ist wie eine Gehirnwäsche. Dagegen müssen wir uns schützen!*

Falscher Verdacht

Nach unserem Treffen in Ramallah drängte Hassan mich (Helga), einen anderen Mitarbeiter in der Nachbarschaft zu besuchen, weil bei ihm einige TeilnehmerInnen der Seminare auf mich warteten. Der Kollege sei kürzlich Vater geworden, sie feierten die Geburt eines Babys. Als ich hereinkam, begrüßten sie mich alle warmherzig und vertraut. Ich wurde wiederholt gefragt: "Erinnerst du dich an mich?" was ich ehrlicherweise verneinte. Mütter und Väter wurden mir vorgestellt, eine große Familie. Ich konnte das Fest nicht genießen und die vielen Sympathiebekundungen nicht erwidern. Innerlich war ich verärgert: „Die haben mich ganz schön über den Tisch gezogen. Der ganze Clan war auf unsere Kosten in Deutschland. Diese Vetternwirtschaft ist eigentlich per Vertrag ausgeschlossen.“ Süß-sauer verabschiedete ich mich bald. Im Auto fragte ich Hassan nach dem Familienfest. „Welche Familie?“ fragte er zurück, „Keiner war mit einem anderen verwandt, sie kannten sich vor den Seminaren in Deutschland gar nicht. Nach der Rückkehr fühlten sie sich so missverstanden, diskriminiert und isoliert, dass sie mit Teilnehmern aus verschiedenen Gruppen in Deutschland einen Kreis bildeten, der der sich wöchentlich trifft. Ich schämte mich...

Rollenspiel: Rückkehr nach Palästina



M: Bevor ich Dir erzähle, wo ich war, möchte ich zuerst, dass Du etwas verstehst. Damit wir in aller Ruhe darüber reden können...

N: Komm zum Punkt! Wo bist du gewesen?

M: Ich war in Deutschland...

N: Was hast du in Deutschland gemacht? Wie bist du überhaupt da hingekommen?

M: .auf einer Reise die für mich persönlich sehr wichtig und bewegend und sehr interessant war. Ich war bei einem Treffen mit einer jüdisch-israelischen Gruppe.

N Du bist nach Deutschland gegangen, um Israelis zu treffen? Aus Israel? Unsere Feinde? Soldaten von den Checkpoints?

M: Ja ... Feinde... und unsere Nachbarn!

N: Was ist mit dir in Deutschland passiert? Haben Sie dich entführt und einer Gehirnwäsche unterzogen? Du verschwindest für zwei Wochen, um sie zu treffen, und jetzt sind sie unsere Nachbarn? Mauern zwischen Nachbarn? Wovon redest du?

DU bist mein Freund, **DU** bist mein Nachbar. Und wir teilen dieses Leben hier in Palästina - wir sind besetzt, wir haben Siedler, wir haben Soldaten, wir haben die Checkpoints - dein Onkel ist im Gefängnis! Wir haben die gleiche Realität, also was ist mit dir passiert? Du kommst nach 2 Wochen in Deutschland zurück, wo du irgendeinen Bullshit veranstaltet hast und Humus mit deinen israelischen Freunden isst. Das ist Normalisierung - und dann kommst du hierher und willst mir was erzählen? Was ist

mit dir passiert?

M.: Erstens möchte ich immer noch dein Freund sein, zweitens ...

N: Ich will nicht mehr dein Freund sein!

M: Du sagst, mein Onkel ist im Gefängnis. Ich war auch im Gefängnis. Ich weiß, dass dein Bruder auch im Gefängnis war.

N: Aber es scheint, als hättest du es vergessen.

M: Wir haben fast alles verloren, wir sind besetzt - wir werden seit 70 Jahren von der Armee kontrolliert und unterdrückt. Wir haben Land verloren. Wir verloren...

N: Freunde

M: Wir haben Familie verloren! Wir können so nicht weiter machen, wir müssen etwas tun! Einen Schritt vorwärts wagen.

N: Also ist dein Schritt nach vorne Humus essen mit den Israelis in Deutschland? Hast Du Ihnen gesagt: „Ich möchte meinen Onkel besuchen, bitte keine Kontrollpunkte oder „Bitte reißt meine Olivenbäume nicht mehr aus!“ Hast du darüber mit den Israelis gesprochen?

M: Ja, haben wir. Wir haben es als Gruppe gemacht! Nicht nur ich. Wir waren vernünftige Leute und haben auf Augenhöhe miteinander geredet. Um den Schmerz zu verstehen.

N: Was haben dir die Israelis versprochen?

M: Es geht nicht um Versprechungen. Wenn du dich mit deinem 'Feind' zusammensetzt, kannst du wenigstens irgendwie seinen Standpunkt verstehen und wie er dich sieht. Dies ist der erste Schritt.

N: Nein, nein, du wirst nicht mit mir darüber reden, wie ich ihren Standpunkt verstehen soll. Ich habe keine Bewegungsfreiheit. Ich kann mein Leben nicht leben, ich leide jeden Tag! Sprechen sie davon, die Besatzung zu beenden, hören sie auf, die Armee zu schicken und unser Land zu stehlen?

M: Sie erkennen dein Leid an. Sie haben anerkannt dass sie Besatzer sind.

N: Sie sagten, sie sind Besatzer? Hast du die Nakba im Seminar erwähnt?

M: Ja, wir haben über alles gesprochen, und sie haben zugehört. Es war sehr ähnlich wie unser Gespräch hier. Sie kamen herein und wurden ähnlich konfrontiert, wie du mich jetzt angreifst. Und in diesen Momenten habe ich beschlossen, dass ich mich ändern muss.

N. Was ändern? Wir sind die schwache Seite in diesem Spiel!

- M: Zunächst sind wir nicht schwach. Wenn ich versuche, mit Israelis mit Waffen zu kämpfen, werde ich verlieren. Wenn ich auf einer anderen Ebene, auf der Ebene der Menschlichkeit, für meine Unabhängigkeit kämpfe, gibt es vielleicht einen anderen Weg.
- N: Haben sie in der Armee gedient? - die Israelis, mit denen du zusammen warst? Haben sie selber Palästinenser getötet, vielleicht Leute aus deiner Familie?
- M: Lieber Freund, ich glaube an Frieden in den Grenzen von 67. Ich *bin jetzt nicht bereit, nach 70 Jahren des Schmerzes so weiterzumachen oder "die Israelis ins Meer zu treiben"*.
- N: *Du hast deinen Verstand komplett verloren. Du sprichst mit mir über ihren Frieden, sie sagen immer "wir haben keinen Partner auf der anderen Seite" - ja natürlich, es ist unsere Schuld (ironische Stimme) Wenn du das nächste Mal am Kontrollpunkt bist, winkst du ihnen zu und sagst "Heeey, ich war in Deutschland, willst du mich passieren lassen?"*
- M: *So war es nicht - wir haben keine "Normalisierung" dort betrieben ... Alle von uns haben anerkannt, dass wir zu Feinden erzogen wurden. Aber wir müssen einen Weg finden, unsere zukünftigen Generationen zu retten. Wenn wir also immer "Nein" sagen, werden wir alles verlieren - wir haben eigentlich schon fast alles verloren! Niemand von den „arabischen“ Regimes will uns unterstützen, die ganze Welt ist gegen uns. Zumindest musst Du - Du selbst sein,.*
- N: *Bitte versuch mich zu verstehen. Ich möchte in meinem freien Staat Palästina leben. Die von der PLO anerkannten Grenzen sind für mich akzeptabel.*
- M: *Du solltest unsere Berichte zu den Seminaren lesen. Die letzten Tage gibt es bei den meisten Gruppen „Friedensverhandlungen“. Da kommen auch die brisanten Probleme auf den Tisch. Es gibt einen Friedensplan über 15 Jahre mit der Regelung vieler Details. Der Konflikt könnte längst gelöst sein, wenn beide Seiten das wirklich wollten.*
-

Rollenspiel: Rückkehr nach Israel



AVI ist Israeli und hat – heimlich- an dem Seminar in Deutschland teilgenommen (Shulti)

BEN ist ein Freund von AVI und war über dessen Verschwinden erstaunt. (Mohammed)

BEN: Shalom, es ist nicht leicht, dich zu erreichen.

AVI: Ich weiß - ich bin zwei Wochen verschwunden, und ich habe dir nicht gesagt, wo ich hingehe. Ich habe auf meinem Handy gesehen, dass du mich angerufen hast, gesehen dass du dich ziemlich aufgeregt hast.

BEN: Ich habe mir Sorgen um dich gemacht.

AVI: Mir war es wichtig, dich von Angesicht zu Angesicht zu treffen. Ich würde gerne etwas sehr, sehr Starkes und Eindringliches mit dir teilen, das mir widerfahren ist. Es war das erste Mal, dass ich unsere Nachbarn traf, 20 km östlich von Tel Aviv, aus Bil'in.

BEN: Auf der anderen Seite? Du warst zwei Wochen in Bil'in? Zusammen mit Arabern?

AVI: Nein, nein, ich war zusammen mit Palästinensern in Deutschland. Ich traf Yasir aus Bil'in.

BEN: Du hast Yasir aus Bil'in in Deutschland getroffen? Warum?

AVI: Weil ich mich selbst verändern will, und ich möchte die andere Seite als echte Menschen treffen. Was ich hier von der Zeitung

und vom Fernsehen höre, glaube ich nicht mehr.

BEN: Abi Du hast uns für zwei Wochen verlassen, um nach Deutschland zu gehen, um Araber aus Bil'in und anderswo zu treffen?

AVI: Nicht Araber, Palästinenser, ich habe Palästinenser getroffen, es ist nicht dasselbe.

BEN: Wie sehen sie aus, und wie haben sie ihr Messer dorthin gebracht?

AVI: Machst du Witze? Wir hatten alle ein Messer im Speisesaal, wo wir uns trafen und aßen. Wir gehen nicht aufeinander los. Wir haben gelernt, Seite an Seite zu sitzen.

BEN: Was hast du dort geredet?

AVI: Das ist schwer zu erklären wenn man nicht dabei war. Es ist etwas, was du selber erleben musst.

BEN: Haben sie unser Existenzrecht als Staat Israel anerkannt?

AVI: Am Anfang dachte ich, dass es eine Explosion geben wird, aber dann haben wir Schritt für Schritt die Mauern zwischen uns niedergerissen. Wir haben unsere Ängste und Wut abgebaut.

BEN: Und dein neuer Freund Yasir, wird er nach Tel Aviv kommen?

AVI: Du weißt, dass es ihm verboten ist, nach Israel einzureisen.

BEN: Aber er lebt in Israel.

AVI: Willst du mich auf den Arm nehmen? Du weißt doch ganz genau, dass das Palästina nach internationalem Recht ist. Aber die israelische Politik ignoriert das seit 50 Jahren. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass die Besatzung beendet wird. Die IDF schützt mit aller Waffenmacht die Siedler. Die Palästinenser sind in ohnmächtiger Wut wegen der Landnahme. Gott sei Dank, haben sie mittlerweile mit den Raketen und Selbstmordattentätern aufgehört und suchen nach gewaltfreien Strategien. Wir sind alle damit beschäftigt uns gegenseitig zu töten. In Deutschland haben wir uns mit israelischen und palästinensischen Teilnehmerinnen getroffen um nach einem Ausweg zu suchen. Wir haben keine einfachen Antworten, und natürlich wird es sich nicht über Nacht verändern. Es ist ein Prozess. Das müssen wir zusammen versuchen. Du musst mit mir nach Bil'in kommen.

BEN: Was ist der Unterschied zwischen Bil'in oder Nablus und den anderen Städten?

AVI: Kein Unterschied! Durch Zufall hatte ich Gelegenheit, mich mit einem Typen aus Bil'in anzufreunden. Aber wir können überall

zusammen hingehen und Du wirst sehen, dass es auf der anderen Seite Partner für einen Frieden gibt. Die Menschen auf der anderen Seite wollen auch nur eine Familie haben, ihre Kinder aufziehen. Sie wollen normal leben.

BEN: Die Palästinenser sind Partner für Dich? Ich möchte solche Art von Partnern nicht haben. Du bist zu mir gekommen, um mir all diesen Unsinn zu erzählen? In meinen Augen bist du ein Verlierer.

AVI: Vor zwei Wochen war ich ganz ähnlicher Meinung wie Du. Ich werde wieder dorthin gehen, auch mit meinen Kindern, immer wieder. Der Weg ist das Ziel und das Ziel ist der Weg. Die Wege kommen aus verschiedenen Richtungen.

BEN: Wie viele Leute waren dort?

AVI: 30 Israelis und 30 Palästinenser.

BEN: Ich habe noch eine heikle Frage: Unseren Holocaust?

AVI: Wir haben alle Fragen gestellt - auch die Harten. Und sie haben auf uns und wir auf sie gehört. Denk einmal darüber nach: Es war in Deutschland und wurde von Menschenrechtsaktivisten initiiert. Sie hielten einen eindrucksvollen Vortrag über den Holocaust.

BEN: Was ist das Ergebnis?

AVI: Du kannst die Ergebnisse eines solchen Prozesses nicht messen. Aber es gibt Hunderte von positiven Feedback-Kommentaren und sehr viele gemeinsame Aktivitäten sind bereits passiert und noch in Planung.

BEN Glaubst Du, wir können etwas ändern?

AVI Das hat bereits bei uns beiden angefangen. Du bist neugierig geworden. Wir haben zusammen gestritten, geweint und gelacht. Am Ende war der Abschied schmerzhaft. In Deutschland sagen sie: 'Auf Wiedersehen' Das ist, was wir wollen."

Suche nach Orientierung - Ein Brief aus Israel

Eine junge Israelin schrieb auf, wie sie und ihre Seminarfreunde nach einer Friedensgruppe suchten, der sie beitreten könnten. „Ich kam ziemlich verwirrt zurück. Was soll ich tun? Soll ich in eine politische Partei eintreten? Soll ich eine neue linke Organisation gründen oder einer bestehenden beitreten? Zwölf Teilnehmer unserer Delegation sind zu zwei von "Peace Now" organisierten Friedensdemonstrationen gegangen, wir haben an einem Treffen der "Combatants for Peace" und der "Geneva Initiative" sowie an einem neuen Projekt der linken Bewegung ‚Efshar Acheret‘ teilgenommen. Wir haben auch eine Tour durch die West Bank gemacht und haben mit israelischen Siedlern über ihre Einstellung gesprochen. Als wir zu den Versammlungen der Friedensgruppen gingen, waren dort nicht mehr als 20 Leute. Wir machten die Hälfte der Teilnehmer aus! Die Organisatoren waren sehr erstaunt, als sie sahen, dass eine große Gruppe neuer junger Leute an ihren Aktivitäten interessiert war.

Wir begannen auch, eigene Treffen zu organisieren: Diskussion mit zwei linken Aktivisten, Vortrag eines linken Rechtsanwalts, bilaterales Treffen mit den Palästinensern unserer Gruppe in der West Bank (Zone C). Wir sind mindestens 30 Leute, und es gibt viele andere, die sich uns anschließen wollen. Kurz gesagt, wir sind äußerst motiviert, wir sind eine Gruppe talentierter, intelligenter und charismatischer junger Männer und Frauen, und wir sind bereit, Zeit und Energie zu investieren, um zu zeigen, dass es einen anderen Weg gibt.



Einige Anekdoten

Mira nahm an einem Frauenseminar teil. Sie lernt jetzt arabisch und hat hinter ihrem Selfie Glückwünsche an die Frauen gemalt: für die Israelinnen zum Neuen Jahr in hebräisch und zum Ende des Ramadan auf arabisch für die Palästinenserinnen.

Friedenstauben finden ihren Weg



In der gespielten Szene im Frauenseminar treffen eine Siedlerfrau und eine Friedensaktivistin zufällig zusammen

Gleich nach den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien wurden Hunderte von Kindern und Jugendlichen eingeladen, sich zusammen mit ihren sogenannten Feinden in Sommerlagern zu erholen. Am Ende der Treffen erhielten alle TeilnehmerInnen den Leinenbeutel mit der gedruckten Friedenstaube als Geschenk. Meist unterschreiben ihn die FreundInnen zur Erinnerung. Wir haben diese Tradition bei den Begegnungen junger Erwachsener

aus Israel und Palästina fortgesetzt.

Wir denken, ein gemeinsames Symbol oder Logo ist wichtig, besonders in einer Gruppe mit dem Ziel, Grenzen zu überwinden.

Einige Anekdoten

1. Im Nahostkonflikt wird sogar dieses einfache, internationale Symbol der Parteilichkeit verdächtigt. Einige Palästinenser erhoben Einwände, dass das Blau der Taube dem des Sterns auf der israelischen Flagge entspricht und schlugen eine rote Taube auf den Taschen vor. Wir haben versucht, ihnen zu erklären, warum wir diese Idee ablehnen.
 2. Ich (Helga Dieter) nahm an einer Reise in die "palästinensische Zivilgesellschaft" teil, die von der deutschen Zeitung "taz" organisiert wurde. Wir haben eine neue Ölmühle in der Nähe von Jenin besucht. Als wir zurück zum Bus gingen, kamen die beiden Touristen-FührerInnen auf mich zu: "Wir kennen dich vom Friedensseminar", und zeigten lächelnd auf ihre Taschen.
 3. Nach den ersten Seminaren 2004 schlenderte Helga über einen Markt in Bethlehem, Palästina. Eine alte Frau trug eine weiße Leinentasche mit einer Friedenstaube. Helga näherte sich ihr lächelnd. Doch die Frau fühlte sich bedroht und verteidigte ihre Tasche. Helga deutete auf ihren Namen, der mit vielen anderen auf der Tasche stand. Beide Frauen umarmten sich und tranken Kaffee.
-



Einige Gruppenmitglieder besuchten in Bethlehem eine ehemalige Teilnehmerin in der Apotheke am Markt. Die Tasche lag als Dekoration im Schaufenster. Die Israelinnen äußerten sich verwundert. Die Apothekerin erklärte, dass sie kaum Medikamente in der Apotheke zur Verfügung habe. Die israelischen Besatzungstruppen hätten wieder einmal den Import nicht erlaubt. Die Tasche sei jetzt ihre Dekoration und ein sichtbarer Protest gegen die Gewalt auf beiden Seiten.

Wieder zu Hause! Wirklich?

Ein Mädchen aus Israel schrieb uns, was ihr auf dem Heimweg passiert ist.

Vom Flughafen fuhr sie mit einem öffentlichen Bus nach Hause. Sie war sehr aufgeregt und rief ihre beste Freundin mit dem Handy an. Sie beschrieb ihr den Prozess ihrer tiefgreifenden Veränderungen bei der Begegnung und die Aktivitäten, die sie mit den neuen Freunden aus Palästina entwickeln möchte. Plötzlich hielt der Busfahrer an und brüllte sie an: "Verlass sofort den Bus. Ich transportiere keine Verräter". Er nahm ihre Tasche und warf sie hinaus. Sie stand auf einer Straße in der Mitte von Nirgendwo.

Bereits 2005 tourten israelische und palästinensische Gruppenmitglieder in Deutschland, um Vorträge zu halten.



Die Reise wurde von Katrin Vogler organisiert. Sie ist jetzt Abgeordnete für die linke Partei im Bundestag Berlin. Das Mädchen auf dem Bild wurde später unsere Koordinatorin in Israel.

Zur gleichen Zeit sammelten die Jugendlichen in Bosnien Unterschriften unter einen Friedensappell.

Nach den blutigen Sezessionskriegen im ehemaligen Jugoslawien flammte 2001 in Mazedonien der Kampf zwischen



der slawischen und der albanischen Bevölkerung noch einmal auf. Während die Väter im Norden des Landes aufeinander schossen, nahmen ihre Kinder an den "Ferien vom Krieg" am Ohrid-See im Süden des Landes teil. In dieser absurden Situation schrieben die Jugendlichen einen Friedens-

appell an die Erwachsenen. Wir übersetzten diesen in sieben Sprachen und ehemalige Teilnehmer vom Kosovo, bis Palästina sammelten Unterschriften zu Hause, in Schulen, Jugendclubs usw. In den verschiedenen Sprachen und Schriften mit 15.000 UnterzeichnerInnen war dies ein großer Erfolg. Umso mehr als dies wohl für die meisten Kinder und Jugendlichen die erste öffentliche Meinungsbekundung war, die viele sicher zu Hause begründen oder verteidigen mussten.

Friedensappell:

15.000 Kinder und Jugendliche aus Kriegsgebieten fordern die Erwachsenen zur Vernunft auf

 <p>Children's Message YOU ADULTS: GET SMART! Why do you abuse our faith? We children do not know anything about segregation or separation, neither by nationality, ethnic group nor religious determination. We know the language of friendship by which we play and learn and come together. We all share the same fate. We are all children from crisis areas or war zones We want to live and play together. We know no boundaries.</p> 	 <p>Poruka djece Vi, odrasli: Urazumite se već jednom! Zašto zlopotrebljavate naše povjerenje? Mi, djeca, ne znamo što znači dijeljenje i odvajanje, bilo prema nacionalnom, etničkom ili vjerskom predodređenju. Mi znamo jezik prijateljstva, na kojemu se želimo igrati, učiti i družiti se. Svi mi dijelimo istu sudbinu: Svi smo mi iz kriznih i ratnih područja. Mi želimo živjeti zajedno i zajedno se igrati. Mi ne poznajemo granice.</p> 
<p>מסר של שלום, מילדים הבאים מאזורי מלחמה ומשבר: המסר של הילדים הוא, שאתם המבוגרים צריכים להתמקח! ו"מדוע אתם מנבילים לרעה את האמונה שלנו אנחנו הילדים לא יודעים דבר על הפרדה גזעית לא ע"י לאום ולא ע"י שבטיות, דת או הגדרת. אנו יודעים את שפת החברות באמצעותה אנו משחקים, לומדים ונפגשים. לכולנו משותף אותו הגורל. כולנו ילדים מאזורי מלחמה. אנו נחיים ונשחק ביחד. איננו יודעים גבולות.</p>	<p>رسالة الأطفال ! يا ايها البالغون في السن: أصبحوا عقلاء لماذا تسيئون استعمال ثقافتنا؟ نحن الاطفال لا نعرف شيئا عن التفرقة والفصل على اساس الانتماء الموروث سواء كان قوميا، عرقيا أم دينيا اننا نعرف لغة الصداقة التي نودّ استخدامها في العابنا وندراستنا وتواجدها معا اننا جميعا نواجه نفس المصير. اننا اتون من مناطق حرب ونزاعات نريد أن نعيش وأن نلعب سوية اننا لا نعرف اية حدود</p>
 <p>Porosia e fëmijëve Ju të rriturit:</p> <p>Bëhuni më në fund të mençur! Pse e keqpërdorni besimin tonë? Ne fëmijët nuk dijmë asgjë për ndarje ose klasifikime as në baza nacionale e as në baza fetare. Ne e njohim vetëm gjuhën e shoqërimit, në të cilën luajmë, mësojmë dhe duam të jemi së bashku. Ne të gjithë e ndajmë fatin e njëjtë. Ne të gjithë vijmë nga regjionet e luftës. Ne duam të jetojmë së bashku dhe të luajmë së bashku. Ne nuk njohim kufinj.</p>	 <p>Порука деце</p> <p>Ви, одрасли, уразумите се већ једном! Зашто злоупотребаљавате наше поверење? Ми деца не знамо шта значи дељење и одвајање, било према националном, етничком или верском предодређењу. Ми знамо језик пријатељства, на којем се желимо играти, учити и дружити. Сви ми делимо исту судбину. Сви смо ми из кризних и ратних подручја. Ми желимо живети заједно и заједно се играти. Ми не познајемо границе.</p>

Till Dec. 2006 more than 15.000 children and young people from conflict-areas and war-zones signed this peace appeal.

Eliana aus Israel und Imad aus Palästina

erhielten eine Einladung von einer palästinensischen Frauenorganisation in Deutschland, zwei Wochen lang in vielen



deutschen Schulen und Städten Vorträge zu halten. Zusammen mit unserer Teamerin Rose tourten sie von Hamburg bis zum Bodensee und erreichten in Friedensgruppen und Schulen mehr

als 1000 Zuhörer. Mit ihren sehr unterschiedlichen persönlichen Geschichten beeindruckten sie Jugendliche und ältere Friedensaktivisten gleichermaßen. Das Echo in den Medien war ebenfalls sehr erfreulich.

"Diese Tour ist ein Zeichen, ein Symbol dafür, dass es in diesem Konflikt einen anderen Weg gibt", meinte Eliana. Imad sagte, er hätte sich in seinem Leben nie vorstellen können, überhaupt mit einem Israeli zu sprechen. Heute sei sein bester Freund ein Israeli.

Eine bemerkenswerte Folgeaktivität von "Breaking Barriers" war es bereits 2004, Oliven zu pflücken und das Öl zu verkaufen, um den palästinensischen Bauern zu helfen,

The original olive oil

The olive oil picking is on its end these weeks. The Palestinian villagers, that make their main living from their olives, are struggling to continue their lives under the occupation, the limitations, the checkpoints and the daily threats and attacks by the settlers during the harvests.

Many villagers are also facing difficulties distributing their oil. We're calling you to join your voice to solidarity

and to buy olive oil from villages near Nablus.

1 liter: 20 NIS

1 Jerican (17 liters): 320 NIS

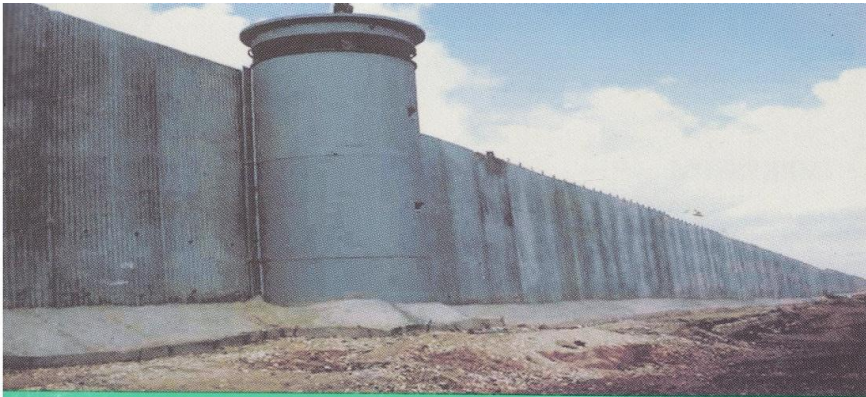
Thank You



13 Jahre später trifft sich die Aqaba-Gruppe in der Westbank, um einem palästinensischen Bauern, der Mitglied der Gruppe ist, bei der Olivenernte zu helfen.



We want to build bridges – not walls



Wir wollen Brücken bauen und keine Mauern



Welche der Frauen kommt woher??

Dieses Foto war das Titelblatt der Broschüre aus dem Jahr 2003. Wir haben später in einigen Gruppen gefragt: „Welche der Frauen kommt von welcher Seite?“ Es wurde selten richtig getippt. Die SeminarteilnehmerInnen suchten in der Frisur oder Kleidung nach Anhaltspunkten zur Zuordnung und waren erstaunt, dass sie wirklich ununterscheidbar sind.

Folgeaktivitäten

Thalita Kumi: Treffen nach dem Seminar

Die meisten Gruppen treffen sich nach einigen Wochen oder



Monaten in "Thalita Kumi", einer hundertjährigen Schule mit

Gästehaus, die von einer deutschen Mission geführt wird. Sie befindet sich direkt auf der Grenze und hat Eingänge von beiden Seiten. Dies ist einer der wenigen Orte, um sich ohne besondere Genehmigungen zu treffen.

Eine Teilnehmerin berichtet: 30 Jugendliche kamen, 11 Israelis und 19 Palästinenser. Zuerst sprachen sie über ihre Gefühle und Erfahrungen nach ihrer Rückkehr von der Begegnung in Deutschland. Viele berichteten, wie schwer es war, die Vorwürfe ihrer Freunde, Familien und Nachbarn zu ertragen, weil sie sich mit dem "Feind" getroffen hatten. Sie sprachen auch darüber, wie sehr sie die Gruppe vermissen, und wie sie sich gerne an die schönen Tage in Deutschland erinnerten, 'Unsere Flitterwochen', schrieb eine Teilnehmerin.

Am Abend gingen sie in ein arabisches Restaurant. Die Israelis waren überrascht, dass sie sich sogar in den besetzten Gebieten amüsieren konnten. Einige Teilnehmer wollten Freunde oder Cousins mitbringen, was wir leider ablehnen mussten. Es ist sehr schade, wenn junge Menschen trotz aller Schwierigkeiten nach einer Möglichkeit suchen, am Dialog teilzunehmen, wir sie aber aus Mangel an Mitteln und Mitarbeitern ablehnen müssen.

Gemeinsame Exkursionen zur Trennungsmauer



Mohammed and Shulti mit ehemaligen Seminar-TeilnehmerInnen an der Mauer



Gemeinsame Exkursionen zur Trennungsmauer

Die israelische Trennungsmauer ist auf weiten Strecken auf Land gebaut, das völkerrechtlich den Palästinensern gehört. Auf dem Foto versuchen israelische und palästinensische Seminarteilnehmer die Mauer einzureißen.



Folgeaktivitäten: **Kriegsdienst-Verweigerer in Israel**



Yuval (2008)



Shir (2011)



Udi (2014)

- Die meisten Kriegsdienstverweigerer in Israel, die in Deutschland durch Vorträge bekannt sind oder einen Friedenspreis erhalten haben, waren Reservisten von "Breaking the Silence", "Courage to Refuse", "Combatants for Peace" usw. Sie haben ihren Militärdienst bereits abgeschlossen. Abstoßende Erfahrungen haben viele von ihnen in tiefe Verzweiflung gestürzt. Wenn sie dann zum jährlichen Dienst als Reservisten einberufen wurden, wagten sie zu verweigern.
Durch sie werden -anonym oder offen- Beschreibungen von Menschenrechtsverletzungen verbreitet, was dazu führt, dass der Mythos von der moralischsten Armee der Welt gründlich demontiert wurde.
- Seit einigen Jahren gibt es Listen, auf denen etwa 100 Abiturienten ankündigen, den Militärdienst zu verweigern. Sie sind in der Regel erst 18 bis 19 Jahre alt. Sie werden unter großen Druck gesetzt, denn Studium, Berufsperspektiven, Sozialleistungen usw. hängen in Israel weitgehend vom Militärdienst ab. Die Anzahl der tatsächlich bekennenden Totalverweigerer ist relativ gering. An den wenigen, die durchhalten, wird dann ein Exempel statuiert. Es sind Fälle von Rekruten bekannt, die wegen wiederholter Verweigerung zehnmal inhaftiert wurden.

- Bereits in der ersten Gruppe im Sommer 2002 entschied sich Yair, in Deutschland zu bleiben. Er hatte große Angst davor, ins Gefängnis zu kommen. Seine Mutter war sehr besorgt und frustriert, weil er nun 10 Jahre lang als Deserteur galt und nicht zurückkehren konnte. Obwohl sie selbst Mitglied einer antimilitaristischen Gruppe ist, bat sie uns, ihn davon zu überzeugen, zu seiner Familie zurückzukehren, aber er blieb.
- Im nächsten Sommer hatte Yossi seinen 18. Geburtstag im Friedenscamp am Rhein. Auch er entschied sich, nicht in der israelischen Armee zu dienen. Seitdem lebt er in Berlin und ist sehr aktiv in der Gruppe "Jüdische Stimme für einen gerechten Frieden".
- In den folgenden Jahren nahmen noch drei Totalverweigerer an den Begegnungen in Deutschland teil, die alle mehrfach im Gefängnis saßen.
- Einige Verweigerer sind keine Pazifisten, sondern lehnen nur den Militärdienst in den besetzten Gebieten ab. Sie werden in der Regel im Innendienst eingesetzt. Die meisten Verweigerer haben tatsächliche oder vorgeschobene psychische oder physische Gesundheitsprobleme und werden von den Ärzten als ‚untauglich‘ befunden. Diese passive Ablehnung ist ziemlich weit verbreitet und wird nicht nur von der sozialen Umgebung akzeptiert, sondern auch von der Armee toleriert. Diese will auf keinen Fall öffentliche Proteste. Bei wenigen, unnachgiebigen Einzelfällen werden drakonische Strafen verhängt, um die anderen damit abzuschrecken, oder sie werden durch individuelle Angebote ruhig gestellt, 2013 nahmen Rafat und Maysan, **Drusen aus Galilea**, am Seminar teil.



Anders als die palästinensische Minderheit in Israel (48er) müssen die Drusen in der israelischen Armee dienen. Rafat und Maisan sind die ersten drusischen Verweigerer.

Folgeaktivitäten: **Ölbäume pflanzen.**

Mehrere Gruppen trafen sich in den besetzten Gebieten, um Olivenbäume anzupflanzen, - ein Protest gegen Siedler und Militärs, die Tausende alte Bäume entwurzelten und die Lebensgrundlage palästinensischer Bauern zerstörten. Dies ist ein sehr mutiger Einsatz der Friedensaktivisten aus Israel.



Palästinensische Gruppenmitglieder sind die Reiseführer für ihre Gäste aus Israel.

Folgeaktivitäten

Zur Weihnachtszeit besuchten junge Juden, Muslime und Christen gemeinsam die Geburtskirche in Bethlehem



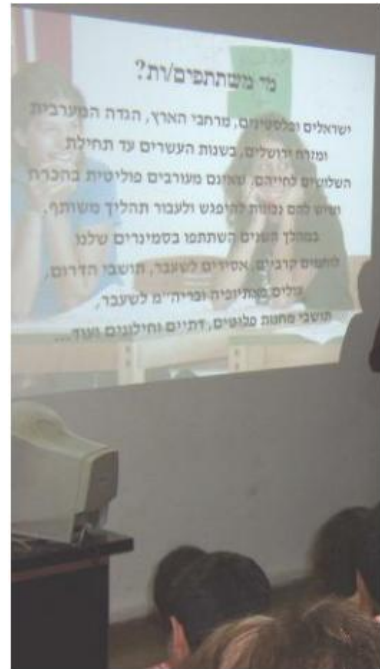
.Zwei Wochen nach dem Seminar trafen sich TeilnehmerInnen in Bill'in, um gemeinsam mit einem Freund aus dem Dorf an den wöchentlichen Freitagsdemonstrationen teilzunehmen



Folgeaktivitäten

Austausch (mit Hindernissen) in Schulen.

Eine der Ideen war von Anfang an, auf beiden Seiten in Schulen zu gehen, um den Schülern ein Bild über den Ablauf in den Dialog-Seminaren zu geben. Aber das ist extrem schwierig, fast unmöglich. Man braucht eine spezielle Erlaubnis, für die sich nur sehr wenige LehrerInnen zu bewerben wagen. Und oft wurde



sie abgelehnt.

Aber in 5 Schulen in Jerusalem, von denen eine sehr elitär ist, durften die Moderatoren an drei Tagen Seminare anbieten.

Prof. Dan Bar-On und Prof. Sami Adwan haben schon vor fast 30 Jahren mit großem Aufwand ein Schulbuch geschrieben, aus der Sichtweise beider Seiten. Es wurde von der Koerber-Stiftung veröffentlicht, es darf aber in Israel nicht verwendet werden).

In einigen Seminaren haben wir die Bücher ausgelegt. Sie fanden großes Interesse und Lob von TeilnehmerInnen beider Seiten.

Folgeaktivitäten

Nicht zu fassen:

Dies geschah in HEBRON - in der SHUADA-Straße

Als die israelischen Seminar Teilnehmer ihre Partner in Hebron, besuchten, nahm Uri, der als Pilot in der israelischen Armee gedient hatte, sein Einrad mit. In der Shuada Straße begeisterte er die Kinder mit der wackligen Mutprobe bis die



israelischen Soldaten dem Spaß barch ein Ende machten. Uri schrieb in einem Brief (gekürzt):

"Liebe Helga,
mein Militärdienst war in der israelischen Luftwaffe (IAF), wo Menschen kein Gesicht und keine Stimme haben, sie sind nur Schatten auf dem Bildschirm des Bordcomputers. Ich habe mein ganzes Leben lang

palästinensische Menschen getroffen, aber ich hatte nie die Möglichkeit, ihnen in die Augen zu schauen und ihren Stimmen zuzuhören. Diese zwei Wochen gaben mir die Chance dazu. Mir gefielen die Argumente nicht immer, die sie vorbrachten, aber zwei Wochen sind der ideale Zeitraum, um etwas über die andere Seite zu erfahren und ihren Schmerz nachzuvollziehen.

Von Deinem Vortrag über die Friedensbewegung in Deutschland, war ich sehr angetan. Danach überlegte ich, was ich tun könnte. Als ich Dich von den "Clowns ohne Grenzen" reden hörte und die Bilder sah, war ich sehr inspiriert. Ich dachte an ein gemeinsames Projekt, bei dem israelische und palästinensische Clowns in syrische Flüchtlingslager in Jordanien gehen. Die Vorbereitungen

haben bereits begonnen und ich habe sehr talentierte palästinensische und israelische Künstler gefunden.

Die erste Reise ist für Dezember geplant, mit den Vorbereitungen haben wir schon im September 2013 begonnen. Diese syrischen Flüchtlinge haben ihr ganzes Leben in ein oder zwei Tagen verloren. Sie verloren ihre Häuser, ihre Verwandten, ihre Gesundheit und Träume. Ich möchte, dass sie nicht die Freude am Leben und ihren Überlebenswillen verlieren. Das Rote Kreuz und andere wichtige Organisationen helfen ihnen zu überleben. Wir wollen ihnen helfen, dass sie am Morgen mit Zuversicht und Hoffnung aufwachen.

Leider ist die Situation im Flüchtlingslager derzeit nicht gut, und wir sind momentan nicht willkommen. Der Winterregen hat viele Zelte zerstört, und die politische Situation im Königreich Jordanien ist nicht stabil genug, um gemischte Gruppen von Freiwilligen dorthin schicken zu können. Wir haben deshalb andere Aufgaben gesucht und haben während des Gaza-Krieges für die Kinder in den Luftschutzbunkern gespielt.



Folgeaktivitäten: **Besuch in Hebron**



Shuada Straße waren einmal der pulsierende Mittelpunkt der Region für Handel und Tourismus.

Das Zentrum der Stadt wurde inzwischen von orthodoxen Juden unter dem Schutz der Armee besetzt. Die Shuada-Straße ist gesperrt bzw. nur mit ausländischem Pass für Fußgänger passierbar. Wie in einer Geisterstadt sind die Läden und Fenster rechts und links der Straße geschlossen und verbarrikiert.

Ein palästinensischer Teilnehmer aus Hebron führt unsere Gruppe durch die Stadt – bis zum Markt – weiter dürfen die Palästinenser nicht. „Wir wussten es, glaubten es aber erst, als wir es sahen: Die Siedler kippen ihren Müll einfach aus den Fenstern, einfach so! Eine Form der Missachtung und

Fast alle unsere Gruppen besuchen Hebron. Die Stadt liegt im palästinensischen Autonomiegebiet. Sie gehört für beide Religionen zu den Heiligen Stätten. Deshalb lassen sich dort mehr und mehr orthodoxe Juden nieder- nicht nur in den neu errichteten bzw. geplanten Siedlungen auf den Hügeln südlich der Stadt, wo seit Jahren die Nomaden vertrieben werden, sondern mitten in der Altstadt. Der Markt und die A-

Erniedrigung, die nicht einmal bestraft wird! Die israelischen Militärs schauen tatenlos zu! Die palästinensischen Markthändler haben große Fischernetze über die Straßen gespannt, um Menschen und Lebensmittel zu schützen.“ Die Israelis waren schockiert. Sie wollten die Öffentlichkeit über das menschenverachtende Verhalten der Siedler informieren. Sie mussten erleben, dass niemand das wissen will.

Die brisanten Punkte der Stadt dürfen Palästinenser nicht betreten wie die Ibrahim-Moschee und die A-Shuada-Straße. Die Siedler halten die Altstadt besetzt und das Militär ist allgegenwärtig, um sie zu sichern.

Ich (Helga D.) war in den letzten Jahren dreimal dort und habe den Eindruck, dass die israelische Besatzung sich nicht mehr auf neue Siedlungsgebiete beschränkt, sondern auf die Altstadt von Jerusalem zielt. Hebron könnte eine Art Übungsgelände im Hinblick auf die Reaktion der Weltöffentlichkeit sein.

Inzwischen gibt es auch in der Altstadt von Jerusalem Häuser mit der israelischen Fahne und Militärposten davor, wo die „Siedler“ ihren Müll aus den Fenstern auf die palästinensischen Marktstände entsorgen. Als ich das kürzlich einem Freund zeigen wollte, wir in der engen Gasse standen und nach oben blickten, waren in Sekundenschnelle zwei Männer auf Mopeds dicht neben uns und drängten uns barsch, weiterzugehen.

Vor ein paar Jahren gab es eine riesige Fahne an einem Haus, in der Nähe des Damaskus-Tors, das Ariel Scharon gekauft hatte. Wenn man heute vom Dach des ‚Austrian Hospiz‘ den herrlichen Rundblick über Jerusalem genießt, kann man ca 20-30 Häuser mit überdimensionierten israelischen Fahnen sehen. Die palästinensischen Eigentümer haben vielleicht ein lukratives Angebot angenommen oder den Druck nicht mehr ausgehalten und haben sich irgendwo im Ausland niedergelassen, oder sie wurden auf kaltem Weg enteignet (Personen mit Jerusalem ID müssen ihren ständigen Wohnsitz durch Meldungen nachweisen. Bei längerer Abwesenheit (3 Monate?) kann ihnen nicht nur der Ausweis sondern auch der Wohnsitz entzogen werden.)

Folge- Aktivitäten : **Murad Amro**

wuchs in der Altstadt von Hebron auf. Während des Studiums war er Vorsitzender der Studentenvertretung. Als er von der IDF



(israelische Armee) willkürlich festgenommen und körperlich angegriffen wurde, war Murad einer der Gründer von "Youth Against Settlements" (YAS) und ist jetzt aktives Mitglied des Koordinationskomitees. Er nahm an unseren Seminaren 2009 und 2012 teil und schrieb, dass dies für ihn sehr wichtig war und ihm Kraft gab. Ein Projekt des YAS in Hebron ist -

zusammen mit ‚Breaking The Silence‘ aus Israel - Besucher aus Israel oder aus dem Ausland durch die Stadt zu führen und ihnen den Druck der Armee auf die Beduinen in den Hügeln südlich von Hebron zu zeigen. Er ist auch Teil der Kampagne "Open A-Shuada Street".

Murad tourte durch Deutschland mit Vorträgen darüber, wie die Armee orthodoxe jüdische Siedler schützt, die die Bewohner aus ihren Häusern in der Altstadt vertreiben und mit ihren großen Familien dort einziehen.

Folge-Aktivitäten

Geheimer Stolz: Ehemalige TeilnehmerInnen als ‚Führungskräfte‘

Von Kosovo bis Palästina unterstützen und finanzieren staatliche Institutionen und Stiftungen die Konzepte für ‚Bildung von Führungskräften‘ („Erziehung zur Führungskraft“). Junge Menschen aus Krisengebieten werden von Politikern als Friedensbotschafter delegiert. Sie sollen später aufbauen, was ihre Förderer jetzt zerstören. Ein sehr fragwürdiges Konzept.

Unsere Partnerorganisationen sind kleine Initiativen. Das Konzept ist basisorientiert und nicht an einen elitären Kreis junger, bürgerlicher Nachkommen gerichtet. Andererseits können wir eine geheime Freude nicht verleugnen, wenn ehemalige TeilnehmerInnen aufgrund ihrer ungewöhnlichen Aktivitäten zu bekannten ‚Anführern‘ werden.



Stav Shaffir war die Erste, die im Zentrum von Tel Aviv ein Zelt aufstellte und darin schlief, weil Wohnraum nicht mehr bezahlbar ist. Mit zwei FreundInnen löste sie eine Protestwelle aus, die schnell alle Städte in Israel erreichte. Auch viele deutsche Medien berichteten darüber. Bald wurde sie Abgeordnete in der Knesset für die Labour Party. Das brisante Problem der Besetzung scheint sie

aber zu meiden. Soweit wir wissen, ist sie immer noch sehr engagiert in der sozialen Frage, und wir hoffen, dass sie ihre Erfahrungen bei dem Dialogseminar in Deutschland doch noch in die Labour Party tragen wird. Und damit einen Schimmer unseres Traumes vom Frieden.

Folgeaktivitäten

Noa - ein erstaunlicher Wandel



Noa sprach als Delegierte eines Programms für "junge Führungskräfte" vor dem EU-Parlament in Brüssel. Sie fand sehr persönliche Worte mit einer klaren Botschaft gegen die Besetzung und den Gaza-Krieg.

Noa war eine stolze Soldatin der IDF. Sie war die erste Teilnehmerin, die zum Seminar in Uniform erschien. Im Team sorgte dies für einige Irritationen und es wurde diskutiert, ob das so akzeptiert werden kann. Schließlich beschloss das Team, Noa mitsamt Uniform im Seminar willkommen zu heißen. Nach ihrer Rückkehr schrieb Noa einen beeindruckenden Bericht über ihre Erfahrungen im Seminar. Später wurde sie von vielen internationalen Institutionen zu Veranstaltungen eingeladen.

12.03.2012 "Letzten Sommer habe ich an einer israelisch-palästinensischen Gruppe teilgenommen, die zwei Wochen lang in Deutschland in intensiven Dialogen diskutiert hat und sogar fiktive Friedensverhandlungen zwischen Israel und Palästina geführt hat.

Zu Beginn war ich etwas unsicher, was sich im Dialog ergeben könnte, da ich gerade drei Jahre Militärdienst beendet hatte. Diese zwei Wochen erwiesen sich als eine faszinierende Erfahrung, in der ich die andere Erzählung kennen lernte von der Realität, mit der diese zwei Nationen konfrontiert sind. Und das verbunden mit der seltenen Chance, mit Menschen von der anderen Seite zusammen zu sein und sie kennen zu lernen. Ich hatte die Chance, die Werte, mit denen ich gekommen war, neu zu überprüfen und abzuwägen, ob ich diesen immer noch zustimme, nachdem ich die harten Geschichten beider Seiten gehört hatte.

Nach dem Ende des Begegnungsseminares konnte ich nicht aufhören zu lernen und mir die Augen öffnen zu lassen. Jetzt wollte ich mit eigenen Augen sehen, wie das Leben in der Westbank ist, und ich wollte weiterhin Wege finden, mit Palästinensern zu sprechen. Ich wollte mein Verständnis und Wissen erweitern und das Erfahrene an Andere weitergeben. Deshalb nahm ich Kontakt auf mit Mohammed, dem Leiter des Seminars, zu dem ich bereits im Seminar Vertrauen gefasst hatte. Er hieß mich in seinem Haus und bei seiner Familie willkommen und teilte bereitwillig seine Erfahrungen mit mir. Schnell fand ich mich nicht nur in Diskussionen über lebenswichtige Themen wieder, sondern hatte die seltene Chance, in seinem Haus

in der West Bank zu sehen, wie das Leben dort war und mit allen Mitgliedern seiner großen Familie zu sprechen.

Ich nutzte die Gelegenheit für eine ungemein sinnvolle Reise durch die verschiedenen Städte, Dörfer und Flüchtlingslager in der Gegend. Ich war überwältigt! Ich wurde sowohl mit dem Fortschritt der Städte als auch mit den Schwierigkeiten der Dörfer konfrontiert. Ich sah beides: das Leben - geregelt, lässig, gewöhnlich - und gleichzeitig sah ich den Konflikt, der es umgab - Trennmauern, Checkpoints, unterentwickelte Infrastruktur und mehr. Diese paar Tage im Westjordanland, wo ich Palästinenser traf und ihre Geschichten hörte, nicht in Deutschland, sondern gerade hier in Israel / Palästina; und die palästinensischen Gebiete mit eigenen Augen sah, waren eine wahrhaftige Fortsetzung meiner Zeit in Deutschland. Dort wurde in mir ein Feuer entfacht, zurück in der Heimat fühlte ich mich verpflichtet, dieses Feuer weiter zu nähren - mehr Licht auf meine Umgebung zu werfen, meine eigenen Augen weiter zu öffnen und anderen zu helfen, ihre Augen zu öffnen für die unterschiedlichen Perspektiven unserer Realität in dieser Region. Während dieser Erfahrungen und danach wuchs mein politisches Engagement unter anderem als Ehrenamtliche in NGOs, die Frieden und das Ende der Besatzung fördern, und indem ich diese Ideen meinen Kollegen, Verwandten und Freunden in meiner Umgebung vermittelte. Mir hat dieser Sommer die Augen geöffnet mit unzähligen Einsichten und er zeigte mir den Weg zu aktivem Handeln und der Suche nach einer Lösung.

Palästinensischer Abend



Hava Beller, Dokumentarfilm "Im Land der Granatäpfel"

Im Jahr 2004 erfuhr Hava Beller, eine Filmemacherin aus New York, die bereits mit vielen bemerkenswerten Preisen ausgezeichnet wurde, von den Dialog-Seminaren junger Menschen aus Israel und Palästina in Deutschland. Sie beschloss, diese außergewöhnlichen Begegnungen als Höhepunkt ihres Lebenswerkes zu dokumentieren. Doch das war nicht leicht, weil die jungen Leute strikt alle Fotos und Tonaufnahmen ablehnten. Sie fürchteten auf beiden Seiten als Verräter gebrandmarkt zu werden, wenn sie zurück nach Hause kommen. Hava brauchte zwei Jahre, um Vertrauen aufzubauen. Sie kam nach Frankfurt, um Helga für ihr Projekt zu begeistern und fuhr sogar nach Palästina und Israel, um Mohammed und Shulti zu überzeugen. Hava assistierte bei einem Seminar ohne Filmaufnahmen. 2006 konnten sie und ihr Team endlich mit den Aufnahme beginnen. Seitdem haben wir Hava ein paar



Mal nach dem Film gefragt. Die Antwort war, dass sie daran arbeite und nicht unter Druck gesetzt werden wolle. Anfang Januar 2018 kam dann die Nachricht völlig unerwartet: "Der Film ist fertig.

Die Eröffnung findet im Lincoln Plaza Cinemas am Broadway statt." Rund 500 Besucher kamen zur Premiere und Filmkritiken wurden in vielen Medien bis zur NYT veröffentlicht. (Google Hava Beller- Pomegranades)

Video 'Deutsche Welle'

<https://www.dw.com/en/reporters-sandra-havenith-joins-young-israelis-and-palestinians-as-they-take-a-break-from-the-middle-east-conflict/av-5855958>

<https://www.dw.com/de/reporter-sandra-havenith-macht-mit-israelischen-und-palaestinensischen-jugendlichen-ferien-vom-nahost-konflikt/av-5855829> www.youtube.com/watch?v=PdK_FIdNrOODW

Aqaba - Eindrücke eines Beobachters

Yaniv ist Mitglied der "Combatants for Peace". Zu dem Seminar in Aqaba kam er, um ein palästinensisches Mitglied der Gruppe zu treffen. Er unterrichtet an der Universität von Beer Sheva und Eilat, die nur wenige Minuten von Aqaba entfernt liegt. Normalerweise überschreiten aber Israelis niemals die Grenze.



Er schrieb seine Eindrücke auf: „Als ein Mitglied der "Combatants for Peace" habe ich an zahlreichen

Seminaren teilgenommen, meist als Trainer. Wie Sie sicher wissen, ist das Problem bei Treffen von Israelis und Palästinensern die "Normalization". Einige Leute verstehen das so, dass solche Treffen oberflächlich seien. Die TeilnehmerInnen fühlten sich wohl zusammen. Das ändere aber die Situation nicht. Sie blieben passiv in Bezug auf ihre Bereitschaft, die Besatzung zu beenden... Wir meinen hingegen, dass in Zeiten, in denen die Politik eine Trennung zwischen den Menschen durchsetzen will, jedes Treffen wichtig ist! Ich hoffe, dass die Israelis, zumindest einige von ihnen, sich ihrer Rolle als Besatzer bewusster werden und Wege finden werden, sich an der Veränderung der Situation zu beteiligen.

Mohammad ist einer der professionellsten Moderatoren, denen ich je begegnet bin. Er ist auch persönlich ein brillanter Typ. Ihr habt Glück, ihn an eurer Seite zu haben.

Nadga ist auch großartig. Die Tatsache, dass sie aus einer christlichen Familie kommt, die israelische Staatsbürgerschaft hat und sich nicht mit einer der nationalen Sichtweisen identifiziert, macht sie zu einer großartigen Dolmetscherin, der beide Seiten vertrauen können.

Der Prozess wird sehr sensibel und nachdenklich geführt. Der Diskurs der Opfer und die Frustration, die er (zumindest auf israelischer Seite) hervorruft, ist ein natürliches Ergebnis solcher Treffen. Jede Seite möchte die Empathie der anderen Seite gewinnen. Ich weiß nicht, was der nächste Schritt ist, aber ich denke, dass bei jedem Teilnehmer das Verständnis für die Anderen

und das Gefühl der Verantwortung für die Situation und die Zukunft eine wichtige Etappe sind. Zu Beginn des Prozesses geht es darum, wie sie den Anderen zuhören können. Dazu müssen einige Regeln festgelegt werden.

Ich bemerkte die Schwierigkeiten, die Sprachbarriere in der Freizeit zu überwinden, aber ich denke, das ist erst einmal eine natürliche Trennung. Deshalb glaube ich an zielorientierte Gruppen. Wenn diese eine gemeinsame Mission haben, wird Sprache zu einem Hindernis, das überwunden werden muss. Beide Gruppen waren ziemlich heterogen. Auf der einen Seite ist das gut, denn es repräsentiert die Vielfalt in beiden Gesellschaften. Auf der anderen Seite macht es die Kommunikation innerhalb der Gruppe ziemlich

schwierig. Ich denke, das sollte eine strategische Entscheidung sein, welche TeilnehmerInnen man einlädt. Einer meiner größten Kritikpunkte gegen die Delegation aus Israel ist die Abwesenheit von Mizrahim-Juden (orientalische Einwanderer) aus der Peripherie.

Schließlich möchte ich das

Offensichtliche sagen. Ich war beeindruckt von der Crew! Alle sind tolle Leute mit der Mission, den Friedens-Prozess voranzubringen.



Es gab Konflikte um Religion - aber nicht wie erwartet

Der Ausflug in den Wadi fand an einem Freitagabend statt. Die israelischen Teilnehmer hatten Brot und Wein mitgenommen, um beim Sonnenuntergang das religiöse Ritual des Kabbalat Shabbat zu begehen. Einige hatten befürchtet, dass die Palästinenser das als Provokation verstehen könnten. Es gab dann auch eine heftige Auseinandersetzung, allerdings zwischen den Juden. Die junge Frau, die die Liturgie vortrug, wurde von einer anderen Israelin heftig kritisiert, weil der traditionelle Ritus nicht mehr zeitgemäß sei, und in reformierten Gemeinden andere Formulierungen üblich seien. Das war für die Anderen schwer zu verstehen.

Die konkrete Utopie einer friedlichen Welt.

Das andere Folgeprogramm

Die Eltern dieser Babies nahmen an den ersten Dialog-Seminaren teil.. Zehn Jahre später haben sie nun eigene Kinder. Sie bleiben weiter in Kontakt.

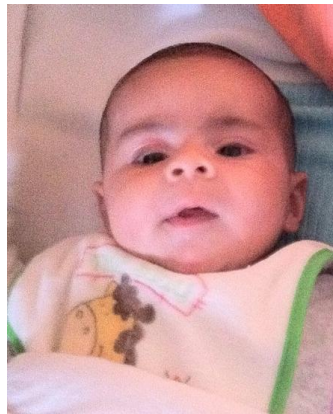
Sie wollen, dass ihre Kinder in Gleichheit und Frieden aufwachsen, mit Neugier und Respekt, mit offenem Geist und offenen Grenzen.



Imad aus Ost-Jerusalem und Yair aus West-Jerusalem sind Nachbarn. Sie könnten Freunde sein. Warum nicht???



Mais Eltern suchten **einen Ort ohne Mauern und zogen** von Israel nach Berlin.



Maras Eltern aus Ramallah leben unter der Besatzung und können nirgendwohin.

Phantasialand

Im Sommer des Jahres 2002 fuhr ich zu den Feriencamps für Flüchtlingskinder aus dem ehemaligen Jugoslawien,



welches sich inzwischen in sieben selbständige Länder gespalten hatte. Ich war erstaunt und geschockt, wie schnell die neuen, künstlichen, nationalen Symbole von den Kindern naiv übernommen wurden. Überall wurden Fahnen hingemalt, als Anstecker getragen usw. Die Kinder aller Seiten wollten mir stolz ein Fähnchen schenken, was ich heftig ablehnte.

Ich fuhr dann direkt zu einer Begegnung von Israelis und Palästinensern nach Deutschland. Dort machten mir die Teenager ein Geschenk: Eine neue Fahne. Die Jugendlichen erklärten, dass diese Collage das Ergebnis ihres Workshops über Zukunftsperspektiven sei. Es sei die Fahne für einen utopischen, friedlichen Staat, dessen Namen sie diskutiert hätten: ‚IsPal‘ oder ‚Palls‘? Aber dann entschieden sie sich für: „Phantasialand“. Dies ist ein Luna-Park in der Nachbarschaft, wo sie zusammen waren und viel Spaß hatten.

In einem Fragebogen zum Ergebnis des Seminars steht: „Die Pausen und Ausflüge waren sehr wichtig. Die Arbeit erschöpfte uns emotional, und wir mussten uns entlasten, um alles zu verdauen. Phantasialand war die beste Befreiung.“

Alle waren sich einig, dass der Weg zum realen Phantasialand lang sein würde und durch die Koexistenz zweier Staaten führen müsse.

Wenn ich in den folgenden Jahren das Bild der Fahnen-Montage zeigte, führte dies zu heftigen Auseinandersetzungen. Einige sagten: „Dies untergräbt den Kampf für einen unabhängigen Staat Palästina. Diese Flagge unterstützt die Besatzung.“

Andere meinten: "Nach dem Holocaust brauchen die Juden ihren eigenen, sicheren Staat. Diese Fahne leugnet das Existenzrecht Israels, sie ist antisemitisch. "

Ich mag wirklich keine Flaggen, Hymnen und andere nationale Symbole, aber Phantasialand klingt wirklich großartig. (H.D.)

Anhang 1.

Kurze Kommentare zu weiteren gemeinsamen Aktivitäten

- Ich besuchte ein Mädchen in der West Bank, wo ich ihre Familie traf und ihre Geschichten hörte. Weil ich die palästinensischen Gebiete mit eigenen Augen gesehen habe, wollte ich auch anderen die Augen öffnen. Ich erzähle jetzt überall von meinen Erfahrungen.
- Wir waren so motiviert, uns wieder zu treffen, dass wir bereits im September den Iftar zusammen feiern wollten (das Fastenbrechen im Ramadan). Aber das konnte nicht stattfinden, weil die Israelis in dieser Nacht in Hebron und anderen Orten in Palästina militärische Operationen durchführten.
- Jetzt lerne ich Hebräisch, weil ich sehr erstaunt war, dass einige der Israelis bereits angefangen haben Arabisch zu lernen. Ich finde es wichtig, miteinander zu reden.
- Die erste Gruppe des Frauenseminars organisierte ein monatliches Treffen in der Gegend von Jericho, zu dem weibliche Familienmitglieder und Freundinnen mitgebracht werden sollten, um mehr Kontakte zwischen den beiden Völkern zu schaffen. Nach dem Frauenseminar ist es uns gelungen, spezielle Besuchsgenehmigungen für die palästinensischen Frauen aus der Westbank nach Israel zu bekommen. Wir fuhren auch nach Sderot in Israel, sehr nahe an der Grenze zu Gaza und oft Zielscheibe von Raketen der Hamas.
- Palästinensische und israelische Frauen besuchten kriegsverletzte Kinder aus Gaza in einem arabischen Krankenhaus in Ost-Jerusalem. Sie brachten Spielsachen und Süßigkeiten mit und drückten ihre Solidarität und ihr Mitgefühl aus. Sie organisierten auch eine Reise in ein palästinensisches Dorf, spielten mit den Kindern und arbeiteten im Dorf.
- Wir suchen die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen. Wir bleiben in Kontakt mit Aktivisten, zum Beispiel mit Mitgliedern des "Parents Circle".
- Ich war nach dem Seminar voller Enthusiasmus. Ich arbeite jetzt mit den ‚Combatants for Peace‘, deren Mitglieder auf beiden Seiten aktive Kämpfer waren und jetzt für Frieden kämpfen.

Für April plane ich zusammen mit Anderen eine Friedenskonferenz.

- Wir kommunizieren mit Skype und treffen uns zweimal pro Woche. In diesen virtuellen Treffen setzen wir unsere Diskussionen fort. Dies ist neu für die meisten von uns und eine großartige Möglichkeit. Es macht auch Spaß.
- Dieses Seminar war eine der großartigsten Erfahrungen meines Lebens. Jetzt bin ich Journalist bei Ha'aretz .Ich arbeite mit dem "Komitee gegen Folter" zusammen und bin Sprecher für ‚Breaking the Silence‘.
- Das offizielle palästinensische Fernsehen hat unseren Koordinator Mohammed und einen palästinensischen Teilnehmer eingeladen, über das Projekt zu sprechen.
- Zum ersten Mal im Jahr 2013 boten wir ein Seminar an, um ehemalige TeilnehmerInnen als Moderatoren auszubilden, in der Hoffnung, den Dialog und die gemeinsamen Aktivitäten zu intensivieren.
- In Facebook diskutierten einige Teilnehmer auch über die bevorstehenden Wahlen in Israel, und ob ein Boykott der palästinensischen Minderheit in Israel sinnvoll ist.
- Eine Gruppe nahm Videos aus dem Alltag zu Hause auf und tauschte sie mit der anderen Seite. Andere nahmen Interviews auf. Einige wollen jetzt sogar einen kurzen Film aus allen auf den Handys aufgenommenen Videos schneiden.
- Mira ist eine junge Schauspielerin. Sie bot in einem Seminar in Aqaba Theaterworkshops an nach den Methoden des "Theaters der Unterdrückten“. Bei gemeinsamen Folgetreffen haben die TeilnehmerInnen zu Hause weiter geübt.
- Die Koordinatoren Mohammed und Shulti besuchten sehr viele Teilnehmer in ihren Familien in Palästina und Israel. Mohammed beantragt eine Sondergenehmigung für Israel und Shulti findet seine Wege.

Anhang 2: **Kommentare einiger TeilnehmerInnen**

1. Zuerst war ich unsicher, ob ich an dem Treffen mit den Israelis teilnehmen sollte. Ich habe sie als meine Feinde gesehen ... Ich glaube nicht, dass unsere Begegnung die Ungleichheit verschärft, aber im Gegenteil, diese Mauern werden niedergerissen.
2. Die Israelis sind glücklich, einen Staat zu haben - aber nur wegen des Leidens der Palästinenser. Das haben wir bei unseren Aktivitäten nie vergessen. Diese Aktivitäten waren keine Normalisierung.
3. Meine Familie wird mich verstehen und unterstützen, weil sie mir vertraut. Ich werde auch meinen Freunden und Nachbarn von diesem Begegnungsseminar berichten. Ich möchte auch etwas tun, was das Seminar weiterführt und werde mit meinen Freunden zusammen überlegen, was wir für den Frieden tun können.
4. Ein israelischer Teilnehmer hat die Entscheidung getroffen, den Militärdienst abzulehnen, obwohl er ins Gefängnis muss. Wir Palästinenser haben beschlossen, ihn dort zu besuchen und zu unterstützen.
5. Anfangs hasste ich mich selbst und fühlte mich schuldig, weil ich diese Tage mit Menschen verbrachte, die meine Leute umbringen. Es gab so viele Ideen in den Sitzungen, dass nicht genug Zeit war und wir in den Pausen weiter diskutierten. Ich habe meine Ideen erklären können, sodass ich nicht missverstanden wurde..
6. Ich vermute, dass meine Gesellschaft unser Treffen nicht akzeptiert, weil dies als "Normalisierung" betrachtet wird. Aber alle Teilnehmer des Seminars - einschließlich der Israelis - wollen, dass die Mauer fällt, und hier konnten wir zusammen darüber reden. Ich möchte daher regelmäßig an solchen Seminaren teilnehmen.
7. Dieses intensive Treffen ist viel politischer als das erste in Deutschland. Der entscheidende Punkt ist, dass wir beschlossen haben, etwas zu tun und die Dinge zu verändern. Frauen zu treffen, die Hijab tragen, war seltsam. Aber ich habe entdeckt, dass sie unter dem Hijab aufgeschlossen und pluralistisch sind.
8. Ich hatte das Gefühl, dass mein Treffen mit ihnen und ihr Treffen mit mir für den Rest unseres Lebens von großer

Bedeutung ist.

9. Ich denke, der Spaß ist entscheidend für den Zusammenhalt und das Gefühl, dass wir alle Menschen sind, die unser Leben genießen.
10. Die Themen waren sehr wichtig und klar. Aber dann sangen die Palästinenser ein Lied "Ana Dami Palestini" (Mein Blut ist palästinensisch). Das hat mich betroffen gemacht und mir das Gefühl vermittelt, dass ich nicht zu ihnen gehöre. Trennung wird durch Erzählungen von Identität geschaffen, nicht durch Blut.
11. Als die Palästinenser darum baten, keine Fotos von ihnen zu machen, weil das für sie gefährlich sein könnte, verstand ich, wie schwierig es ist, Stimmen von beiden Seiten zusammenzubringen.
12. Ich war sehr wütend, als mir gesagt wurde, dass die israelische Armee moralisch sei. Ich erlebe das Gegenteil jeden Tag.
13. In den Pausen zwischen den Sitzungen habe ich verstanden, wie sie denken. Diese freie Zeit ist sehr wichtig. Ich bleibe also bei meiner Meinung und akzeptiere nicht die Warnungen vor "Normalisierung".
14. Als Student und dann bei der Arbeit erlebe ich täglich die Gewalt der israelischen Soldaten an den Checkpoints, und ich höre die traurigen Nachrichten.
15. Ich hatte kein Vertrauen zu ihnen, weil sie uns unser Land weggenommen haben. Meine Mutter kann wegen der Israelis nicht mehr gehen.
16. Bevor ich hierher kam, hatte ich große Angst vor den Ideen in diesem Seminar. Wie kann ich Menschen treffen, die meinen Leuten so viel Leid zugefügt haben?
17. Obwohl die Palästinenser keine Armee haben, wird ihnen dieses Leid zugefügt.
18. Nach den Erfahrungen in diesem Seminar möchte ich die Mauer der Gewalt zwischen uns niederreißen, zusammen mit einigen von der israelischen Seite, die auch für den Frieden arbeiten und die Besatzung beenden wollen.
19. Die Israelis sollten darüber informiert werden, dass die Besatzung nicht nur den Palästinensern, sondern auch den Israelis Schaden zufügt.
20. Das Seminar war der totale Wendepunkt in meinem Leben.

Ich frage mich: Wenn wir hier im Seminar zusammenleben können, warum sollten wir das nicht auch in Israel / Palästina können?

21. Wir sind hergekommen, um eure Stimmen zu hören – bisher kennen wir nur das Krachen eurer Gewehrschüsse.
22. Trennung ist Gift. Jetzt kennen wir alle ein Heilmittel.
23. An die heroischen Unterstützer des Projekts: Ich danke Ihnen für die Unterstützung des palästinensischen Volkes, das seit mehr als 60 Jahren unter Besatzung lebt. Dieses Seminar gab mir die Möglichkeit, der israelischen Seite direkt von meinem Leiden zu erzählen und mich für die Rechte der Palästinenser einzusetzen. Gleichzeitig konnte ich mich entspannen und den Druck verringern, der wegen der Besatzung auf mir lastet. Am Ende konnten wir Vorschläge für einen gerechten und wahren Frieden erarbeiten. Ich danke allen Unterstützern zutiefst.
24. Als die israelische Gruppe akzeptierte, dass die Besatzung beendet werden muss und dass die Siedlungen illegal sind, war dies der wichtigste Tag für mich.
25. Ich bin nicht hergekommen, um den anderen Tränen der Sympathie zu entlocken. Ich kam, um laut zu schreien, dass ich recht habe und wie die Wahrheit aussieht. Das Projekt hat mir genau das angeboten. Danke an Alle.
26. Für mich als Jude, dessen Familie die Gräueltaten der Nazis erlebte, war es sehr schwer, zu diesem Seminar nach Deutschland zu kommen. Während ich über den israelisch-palästinensischen Konflikt diskutierte, musste ich mich der schrecklichen Vergangenheit stellen, die einige meiner Verwandten durchlebten. Es half, sich mit den Palästinensern zu identifizieren, die einen Teil eines Volkes treffen, das ihnen schreckliche Dinge angetan hat und immer noch tut. Vor allem habe ich verstanden, wie unterschiedlich die israelisch-zionistische Erzählung ist, wie Dinge systematisch vor uns verborgen werden und wie kompliziert Geschichte ist.
27. Aus den Geschichten der palästinensischen Frauen über ihren täglichen Kampf mit der Besatzung verstand ich, dass es meine Aufgabe ist, mich klar dagegen zu stellen. Ich habe auch verstanden, wie sehr die Verantwortung für das Ende

- der Besatzung in den Händen der Israelis liegt.
28. Es gab einen Moment auf dem Weg zum Bahnhof, als wir endlich begannen, Witze über uns zu machen.. Das sind die Momente, in denen man endlich denken kann - Ja, das wird funktionieren.
 29. Ich denke, vieles, worauf die Israelis fixiert sind, ist Angst: Angst vor der anderen Seite, Angst vor dem Verlust unseres Landes und diese Angst sind es, die die israelische Regierung und die israelische Gesellschaft antreibt. In dem Moment als ich das erkannte, spürte ich wirklich, dass ich diese Angst verloren hatte und dass sie mich nie wieder in den Griff bekommen würde.
 30. Die Palästinenser erzählten uns, dass es ihnen vor diesem Seminar nie in den Sinn gekommen war, dass Israelis etwas anderes als Soldaten oder gewalttätige Menschen sein könnten.

Anhang 3: **So nah –und doch so fern**

Guys Bericht von der dritten Begegnung in Aqaba (2018) stand auf Facebook und hat in kurzer Zeit viele Leser gefunden. Najah übersetzte ihn aus dem Hebräischen:

- # Ich fuhr mit einer Delegation von Israelis und Palästinensern nach Jordanien. Es gab einige, die ich seit Jahren kenne und einige, die ich zum ersten Mal getroffen habe. Hier folgen ein paar Bilder, Gefühle, Geschichten, Gedanken, Dilemmata.
- # Der Grenzübergang Rabin-Aqaba: Auf jordanischer Seite bitten sie Shlomi, das Saxophon zur Inspektion mitzugeben. Er fängt an zu spielen. Alle sind glücklich. Schön und seltsam, die Grenze zu Fuß zu überqueren, um von außen unser Land zu sehen, die Lichter von Eilat, Radiosender auf Hebräisch zu empfangen: So nah und doch so fern zu sein!
- # Die Gespräche beginnen: Egal, wie sehr ich versuche, die Realität für mich so umzudeuten, dass ich damit in Frieden leben kann, sie stört den Frieden. So ist's nun `mal. Bum-Bang, aus und vorbei
- # Es gibt kein Beispiel eines Landes in der Welt, das auf Dauer militärische Kontrolle über eine andere Nation hatte. Und das zu Recht. Es gibt keinen Grund auf der Welt, der eine militärische Kontrolle über andere Menschen rechtfertigen

könnte. Keine Hautfarbe, keine Religion oder Nationalität, keine wirtschaftliche Überlegenheit, keine Sicherheitsgründe.

- # Einen gewaltfreien Kampf wählen. Jamils Mutter verlor ihren kleinen Sohn durch die israelische Armee. Sie sieht in den Nachrichten, dass israelische Kinder bei einem Selbstmordanschlag getötet wurden und weint. Ihr älterer Sohn hat sie gefragt hat „Aber Mama, warum weinst du für sie? Sie gehören nicht uns, sie gehören zu unseren Feinden.“

"Kinder sind Kinder, der Schmerz einer Mutter ist der Schmerz einer Mutter", antwortet sie, "Blutvergießen nach Blutvergießen bringt uns kein Leben."

- # Täuschung Die große Mehrheit der Juden hat nie Palästinenser von Angesicht zu Angesicht getroffen. Ein großer Teil der Juden kennt Palästinenser nur als israelische Soldaten und im Visier ihrer Waffen oder als Zielscheibe auf dem Screen. Und umgekehrt. Wenn sie sich treffen könnten, reden und zuhören, dann gäbe gibt es eine Chance, die Dinge anders zu sehen und zu verändern.

- # Ich stimme einem palästinensischen Mädchen zu, das sagte: „Glaub den Herrschenden nicht, fordere sie heraus, seien es Palästinenser oder Israelis. Und arbeite für den Frieden mit deinen eigenen Händen.“

Anhang 4 **Im Schatten des Jasmin**



Ein Teilnehmer schrieb nach dem Seminar in der Zeit der Jasmin-Revolution gegen die autokratischen, arabischen Herrschaftssysteme (2012):

„Mein Leben war bisher voll von blindem Radikalismus, weit entfernt von jeglicher Menschlichkeit, ein Leben also wie das jedes palästinensischen Heranwachsenden, geprägt von Tod und Zerstörung als Folge der Besatzung.“

Als ich überlegte, an der Begegnung in Deutschland teilzunehmen, ließ mich der Gedanke nicht los: „Wie soll ich mir selbst erlauben, mit dem ewigen Feind meines Volkes zusammen zu sitzen, zu diskutieren und ihnen zuzuhören? Sie haben meinen besten Freund getötet, viele meiner Verwandten ins Gefängnis gesperrt, unser Haus mit schwerer Artillerie beschossen und gestürmt. Sie halten mich täglich an Checkpoints fest!“ Dann

dachte ich, dass es vielleicht eine sehr gute Gelegenheit sei, um dem Feind gegenüber meine Wut und meinen Hass zu äußern, mit ihm eine unblutige Schlacht der Worte zu führen, in der ich ebenso stark bin wie er... Nach der Ankunft beobachteten sich alle gegenseitig. Plötzlich sagte eine der Frauen zu mir „Hi“. Es war das erste Mal, dass mich ein Israeli nett ansprach. Wir redeten über die lange Reise... Dann waren wir wirklich überrascht, dass wir Nachbarn sind, nur wenige Kilometer entfernt, doch in der Realität sind es zwei abgeriegelte Welten.

Als ich diesen Menschen näher kam, erinnerte ich mich an meinen Freund, der von ihnen getötet wurde. Ich fühlte mich zwischen diesen Erlebnissen und Gefühlen hin und her gerissen.

Wir werden der anderen Seite Bilder unseres Alltags zeigen. Wir werden alles ins Gesicht unserer Besatzer schreien, ohne Angst, verhaftet zu werden. Hier in Deutschland sind wir alle gleich.

Fadwa weinte, als sie über ihren getöteten Vater sprach, Samah weinte, als sie über ihr zerschossenes Auge und ihren getöteten Bruder sprach, wir weinten, auch die Israelis weinten.

Während unserer gemeinsamen Ausflüge nach Köln und Belgien waren wir alle gleich. Es gab keinen Unterschied zwischen uns.

Tag für Tag spürte ich etwas in mir, was ich mein ganzes Leben lang in mir gesucht hatte, das Gefühl, dass ich ein Mensch bin. Dieses Friedensprojekt hat es geschafft, dass ich meine Menschlichkeit wieder neu entdeckte.

Die Israelin Hila schilderte, wie sie ihren Sohn nach ihrer Rückkehr erziehen wird und unser israelischer Koordinator Shulti erzählte von seinem Sohn, der den Militärdienst in Israel verweigerte und deshalb im Gefängnis saß.

Jetzt bin ich überzeugt, dass das Treffen mit dem „Feind“ kein Verrat an meinem getöteten Freund und meinem Volk ist. Nur so können wir verhindern, dass es noch mehr Tote, noch mehr Zerstörung und Vertreibung gibt. Denn Krieg zieht Krieg nach sich, Töten zieht Töten nach sich. Für ein Zusammenleben in Frieden und Gerechtigkeit ist die Befreiung von nationalistischem Fanatismus und den religiösen Zwängen unabdingbar. Erst dann ist ein Leben in Freiheit und Würde ermöglicht.

(siehe dazu den Film <https://www.dw.com/de/reporter-sandra-havenith-macht-mit-israelischen-und-palaestinensischen-jugendlichen-ferien-vom-nahost-konflikt/av-5855829> youtube.com/watch?v=PdK_FIdNrO0DW

Anhang 5 : **Friedensverhandlungen: Der Nahostkonflikt ist gelöst!**

(Das war die freundlich-ironische Überschrift einer deutschen Zeitung ND)



Gegen Ende der Seminare mit Jugendlichen aus Israel und Palästina wurden in der Regel fiktive Friedensverhandlungen" zwischen den Parteien geführt..

(Foto: ND)

Diese Methode wurde in der „Friedensschule“ im arabisch-jüdischen Dorf „Neve Shalom-Wahat al Salam“ entwickelt. Die meisten unserer Moderatoren aus Israel und einige aus Palästina haben sich dort in Kursen für Moderation oder Mediation qualifiziert. Diese Simulationsspiele wurden in unserem Konzept modifiziert.

Es gab aber auch Skepsis dagegen: Die Praxis der internationalen Verhandlungen, ihre Formelsprache, die Akzeptanz von Hierarchien etc. entsprechen nicht dem Basisansatz unserer Zukunftsentwürfe. Wir haben die weit verbreiteten Summercamps „Erziehung zur Führungskraft“ immer kritisiert. „Unsere“ Verhandlungen sollten sich nicht auf echte Politiker, Führer oder Institutionen beziehen. Die Gruppen konnten auch alternative Modelle der Vergesellschaftung oder eine utopische Gemeinschaft ausmalen. Aber die meisten Gruppen hielten sich an die Regeln der Realpolitik.

Da kamen auch die kontroversen Probleme auf den Tisch, die in den offiziellen Verhandlungen immer ausgeblendet wurden. Die Frage steht im Hintergrund: „Welche Kompromisse soll die Regierung eingehen und welche Opfer wäre ich persönlich bereit zu bringen?“

Im Sommer 2014 hat die Gruppe einen ausgefeilten Fahrplan für ein Friedensabkommen ausgearbeitet. Dieser hat wirklich alle überrascht.

Folgende Regelungen in einem Friedensvertrag mit 3 Stufen wurden vereinbart:

1. Alle Gefangenen unter 18 Jahren in israelischen Gefängnissen müssen sofort freigelassen werden.
2. Die Grenzen von 1967 sollten grundsätzlich gelten. Landtausch ist möglich, wenn auf beiden Seiten vereinbart. Jeder Staat verteidigt seine Grenzen mit der Außenwelt. Palästinensische Sicherheitskräfte sind an den Grenzen Palästinas stationiert. Eine israelisch-palästinensische Sicherheitstruppe schützt die gemeinsame Grenze. Innerhalb der Grenzen von 1967 soll eine territoriale Verbindung mit dem Gazastreifen hergestellt werden.
3. In einer zweiten Stufe werden die trennenden Grenzen schrittweise reduziert. Die heiligen Stätten bleiben unter internationaler Souveränität.
4. In der dritten Stufe werden im Rahmen der Ein-Staaten-Lösung die Grenzen zwischen den beiden Gebieten aufgehoben.
5. Es wurde vereinbart, dass alle Siedlungen, die im Westjordanland auf seit 1967 besetztem Land gebaut wurden, von Israel geräumt werden. Der Fortbestand von einzelnen Siedlungen soll mit plausiblen Kompromissen, Tausch oder Kompensation möglich sein.
6. Einrichtung einer palästinensischen Gerichtsbarkeit. Bei geringfügigen Straftaten kann ein Nachbarschaftsausschuss entscheiden. Bei schweren Straftaten entscheiden palästinensische und internationale Richter über die Schuld oder Unschuld der Gefangenen nach dem Völkerrecht.
7. Eine Art Wahrheitskommission (für Kriegsverbrechen) wie in Südafrika könnte in Israel und Palästina entwickelt werden.
8. Ost-Jerusalem kann die Hauptstadt von Palästina sein, West-Jerusalem die Hauptstadt Israels.
 - a) Die Altstadt würde von beiden Staaten unabhängig bleiben, beispielsweise unter vorläufiger UN-Kontrolle.
 - b) Alle heiligen Stätten sollen für alle zugänglich sein. Die heiligen Stätten kommen unter die Kontrolle der UNO.

Da die Palästinenser dadurch einen Teil ihres Territoriums aufgeben müssten, würden sie entschädigt: sie würden Gebiete

Westjerusalems gleicher Größe erhalten, die geographisch mit Ostjerusalem zusammengelegt werden können.

- c) Wenn beide Parteien bereit für die zweite Stufe sind, werden die Heiligen Stätten unter die Kontrolle der gemeinsamen Regierung gestellt.
- 9. Internationale Überwachung nichtkonventioneller Massenvernichtungswaffen.
- 10. Aufbau einer regulären palästinensischen Armee zum Schutz des Staates Palästina und seiner Bürger anstelle der (bewaffneten) palästinensischen Widerstandsbewegungen.
- 11. In der dritten Phase: Ende der regulären Armeen auf beiden Seiten.
- 12. Bau von Flughafen und Seehafen in den palästinensischen Gebieten und Gewässern. Jede Seite hat das ausschließliche Recht, ihre eigenen natürlichen Ressourcen und Wasserressourcen zu nutzen.
- 13. Flüchtlinge
 - a) Palästinensische Flüchtlinge, die geflohen sind oder durch die Nakba vertrieben wurden, haben das Recht auf Rückkehr. Sie haben ein Jahr Zeit, sich zu melden und können eine unverbindliche Option für ihre Rückkehr oder einen finanziellen Ausgleich abgeben. Danach kann man grob schätzen, um welche Anzahl es jeweils geht, da die Schätzungen bisher zwischen 3 und 5 Millionen schwanken.
 - b) Sie müssen sich nach einem weiteren Jahr entscheiden. Für diese Wahl nach 2 Jahren müssen konkrete Entschädigungssummen durch internationale Vereinbarungen festgelegt werden.
 - c) Vor allem Israel muss Kompensationszahlungen leisten - doch auch die Industriestaaten und die Religionen mit Wurzeln in der Region.
 - d) Die Flüchtlinge, die sich für die Rückkehrmöglichkeit entscheiden, und die noch in Lagern leben, können zunächst in die verlassenen Häuser der Siedler ziehen. Sanierungs- und Umbaupläne für die neuen Nutzer müssen geprüft und subventioniert werden (Nutzung von Schwimmbädern als Zisternen für Gartenbewässerung etc.).
 - e) Wenn ein Haus noch steht, aber bewohnt ist, muss der ehemalige Besitzer ein anderes (neues) Haus oder eine Ent-

- schädigung akzeptieren. Das Unrecht der Vertreibung darf nicht durch neue Vertreibungen "wiedergutmacht" werden.
- f) Für die anderen Flüchtlinge, die zurückkehren wollen, müssen in Israel in kurzer Zeit neue Sozialwohnungen gebaut werden.
14. Nach 5 Jahren diskutieren Vertreter aus Politik und Gesellschaft, welche Punkte in den 5 Jahren gelöst wurden, und welche Probleme noch Zeit brauchen oder neu verhandelt werden müssen. Dann sollte der Weg in einen Bundesstaat nach dem Beispiel der EU vorbereitet werden.
15. Nach weiteren 5 Jahren können die zwei kleinen Länder zu einem größeren zusammenwachsen - einschließlich der zwei Armeen, der Währung usw

Aus Zeitmangel konnten die „Delegationen“ die offenen Fragen nicht im Detail diskutieren. Der komplizierte Entwurf für einen Friedensvertrag wurde im Sommer 2014 in Mohammeds und Shultis Gruppe ausgearbeitet und zwischen den beiden Seiten vereinbart. Einige Ideen wurden bereits in anderen Seminargruppen entwickelt. Am letzten Tag stellten die „Delegierten“ die Ergebnisse der Öffentlichkeit vor - in einer echten Pressekonferenz. Dieser konkrete Friedensplan, von engagierten jungen Menschen beider Seiten lebendig vorgetragen, ist weitaus mehr als ein weiterer Fototermin von Politikern.

Und so gab es auch einige begeisterte Berichte in der deutschen Presse.

Bitte unterstützen Sie

COURAGE FÜR FRIEDEN

Bank Kto.: Ev.Bank

Courage gegen Rassismus /

Bic / Swift: GENODEF1EK1

Iban:DE43 5206 0410 0005 0067 59

D-60489 Frankfurt, Germany)

Online: <https://www.spendenportal.de/projekt/15935>



Kontakt: COURAGE FÜR FRIEDEN

Palaestina: Mohammed Joudeh:

mcc_joud@hotmail.com

Israel: Shulti Regev shulti.regev@gmail.com

Deutschland: Helga Dieter ubihedi@t-online.de

www.courage-for-peace.com (im Aufbau)

Courage gegen Rassismus e.V. Frankfurt ist seit 1994 gemeinnützig.